

Qualitäten von Jungenarbeit



Eine Orientierungshilfe

für Kinder-,

Jugendhilfe

und Schule

Eine vorläufige Standort-

bestimmung innerhalb der

LAG Jungenarbeit in NW e.V.

Qualitäten von Jungenarbeit

Eine Orientierungshilfe für Kinder-, Jugendhilfe und Schule

Stand: Dezember 2001

Herausgeber: Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen e.V.

Tel. 0221-3465855

Autoren: Ulfert Boehme, Renato Liermann

Unter Mitarbeit von: Axel Flender, Michael Meurer, Alexander Mavroudis, Roberto Dassum, Berthold Boehm

Köln/Hagen 2001

Gefördert mit Mitteln des Jugendministeriums Nordrhein-Westfalen

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
<i>Inhaltlicher Überblick</i>	4
<i>Zum Begriff „Qualität“</i>	4
1. Die Qualitätsdiskussion in der Jugendhilfe	5
<i>Konfrontation mit Managementmodellen aus Industrie und Dienstleistungen:</i>	6
<i>Probleme und Anforderungen bei der Definition von Qualität in</i> <i>Kinder-, Jugendhilfe und Schule</i>	7
2. Die Qualitätsdiskussion in der LAG Jungenarbeit NW	10
<i>Ziele der Qualitätsdiskussion innerhalb der LAG Jungenarbeit NW</i>	11
<i>Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe und die Konsequenzen</i> <i>für die Qualitätsdiskussion.....</i>	11
<i>Voraussetzungen für die Formulierung von Qualitätskriterien</i> <i>geschlechtsbewusster Jungenarbeit</i>	12
3. Qualitäten, Qualitätskriterien und -standards von Jungenarbeit	14
<i>Qualität, Standard, Kriterien, Indikatoren - Begriffsklärung</i>	14
<i>Reflexion der Kriterien in der Praxis</i>	15
<i>Bereichsspezifische Formulierung von Qualitätskriterien in der Jungenarbeit</i>	16
3.1. <i>Strukturqualitäten in der geschlechtsbewussten Jungenarbeit</i>	16
3.2. <i>Konzeptqualitäten in der geschlechtsbewussten Jungenarbeit.....</i>	22
3.3. <i>Prozessqualitäten in der geschlechtsbewussten Jungenarbeit.....</i>	27
3.4. <i>Ergebnisqualitäten in der geschlechtsbewussten Jungenarbeit</i>	36
4. Ausblick	47
Literaturempfehlungen	48
Die Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen e.V.	50

Einleitung

Die Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen e.V. (LAG Jungenarbeit NW) hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine Auseinandersetzung über Perspektiven von und Interessen an Jungenarbeit zu fördern - sowohl innerhalb der LAG Jungenarbeit, als auch mit Einrichtungen und Fachleuten außerhalb. In diese Diskussion sollen unterschiedliche Bedürfnisse und Perspektiven integriert werden.

Mit dieser Veröffentlichung werden erstmals theoretische Orientierungen und praktische Anregungen vorgestellt, die auch von an Jungenarbeit interessierten Männern ausgearbeitet und für ihre jeweiligen Arbeitszusammenhänge umgesetzt werden können. Hierzu gehören die Beschreibung von inhaltlichen und methodischen Qualitätsstandards bzw. -kriterien sowie die Bereitstellung von Möglichkeiten eines geeigneten Know-hows, um die eigene Praxis zu überprüfen und zu bewerten.

Die LAG Jungenarbeit NW setzt sich seit 1998 mit der Aufgabe auseinander, Qualitäten von Jungenarbeit zu entwickeln und zu definieren - immer vor dem Hintergrund der Entwicklungen in der Kinder- und Jugendhilfe, den Anforderungen im schulischen Bereich und den Entwicklungen im Landesjugendplan, die diesen Veränderungen in der Praxis Rechnung tragen.

Mit dem vorliegenden Text möchte die LAG Jungenarbeit NW einen ersten Entwurf für die Formulierung von Qualitäten, Qualitätskriterien und -standards geschlechtsbewusster Jungenarbeit liefern. Dieser Entwurf soll die Grundlage einer fortgesetzten Diskussion sein und gleichzeitig für die einzelnen Arbeitsgebiete fachliche Anregungen und inhaltliche Orientierungen bieten.

„Qualität“ – als Begriff – ist in aller Munde. Qualität wird mit unterschiedlichsten Wörtern verknüpft, so gibt es zum Beispiel Qualitätsarbeit, Qualitätsbezeichnungen, Qualitätserzeugnisse, Qualitätskontrollen, Qualitätsminderung, Qualitätsnormen, Qualitätsunterschiede, Qualitätswaren, Qualitätsstufen. Niemand ist gegen, alle sind für Qualität. Das betrifft den Alltag, wo Listen (das sog. Ranking) den Verbraucher über die besten Ärzte, Anwälte, Universitäten, Urlaubsorte usw. informieren, wo Bürger sich für die Qualität der Nahrung, von Spielplätzen, der Luft, die Wohnqualität interessieren; das betrifft die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Wirtschaft, Verwaltungen – und Jugendhilfe. Auch hier ist man ständig auf der Suche nach Qualität und will sie, mit Hilfe von unterschiedlichsten Verfahren und Instrumenten, sichern, steigern, weiterentwickeln, überprüfen, kontrollieren, managen.

Seit einigen Jahren gibt es in verschiedenen Feldern der sozialen und pädagogischen Arbeit eine intensive Qualitätsdiskussion. Aus den unterschiedlichsten Gründen wird die geleistete Arbeit hinsichtlich ihrer Ziele, Methoden, Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit untersucht und bewertet. Auch wenn zurzeit die Qualitätsdiskussion in erster Linie als Instrument von Verwaltung/Geldgebern erscheint, mit deren Hilfe Finanzierungsentscheidungen getroffen werden - es gibt eine ganze Reihe weiterer Motive, sich über die Qualität der eigenen Arbeit Gedanken zu machen. Dazu gehören bezogen auf Jungenarbeit:

- das Bedürfnis nach und Interesse an Orientierungen und realisierbaren Zielsetzungen von Jungenarbeit;
- die Definition von einzelnen Varianten der Jungenarbeit;
- die Auswertung durchgeführter Projekte der Jungenarbeit und die damit verbundene Evaluierung von Zielen und Konzepten und manchmal die für die weitere Planung vorgenommene Beschreibung notwendiger Qualitäten von Jungenarbeit für das nächste Projekt;

- das Einbringen von bestimmten Interessen und zunehmend von Praxiserfahrungen in Diskussionsprozesse rund um Jungenarbeit;
- die Diskussion innerhalb einzelner Arbeitsfelder über Ziele, Konzepte und Praxis von Jungenarbeit;
- die Annäherung und die Auseinandersetzung zwischen einzelnen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe und Schule zum Thema Jugendarbeit; nicht zuletzt, um geschlechtsbezogene Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe zu etablieren;
- zunehmende Anforderungen an die Ausbildung von Jungenarbeitern;
- die Entwicklung und Beschreibung von Kriterien und Zielen für die politische Diskussion und für administrative Anforderungen.

Mit der im Landesjugendplan verankerten Vorgabe der Einrichtung eines Wirksamkeitsdialogs wird eine gezielte, systematische Beschäftigung mit den Qualitäten der eigenen Arbeit unumgänglich. Die Weichen sind gestellt für systematische Qualitätssicherung und -entwicklung und für den (hoffentlich) gleichberechtigten Austausch von fachlichen und politischen/administrativen Zielen und Notwendigkeiten.

Die LAG Jungenarbeit NW nimmt all dies zum Anlass, eine eigene Fach- und Qualitätsdiskussion zu initiieren: mit Veröffentlichungen, Fachtagungen und Foren, Stellungnahmen und Beratungen.

Mit Qualitätsmanagement und Wirksamkeitsdialog sind viele Unsicherheiten und Ängste verbunden. Für eine kritische Reflexion der eigenen Arbeit ist im pädagogischen Alltag häufig wenig Zeit, außerdem ist das systematische Hinterfragen der eigenen Praxis für viele pädagogisch Tätige ungewohnt und unbequem. Gleichzeitig bietet aber die Konfrontation mit diesen neuen Anforderungen die Chance, die eigene Praxis zu überprüfen, fachlich weiter zu entwickeln und selbstbewusster zu vertreten.

Der vorliegende Text ist eine Annäherung an die Auseinandersetzung über Qualitäten in der Jungenarbeit. Er bietet keine endgültigen Antworten und keine einfachen Tipps im Sinne von „Gute Jungenarbeit ist ...“ – das würde auch nicht dem Prozesscharakter gerecht, der die Entwicklung von Qualität auszeichnen sollte. Vielmehr geht es darum,

- in die Diskussion einzuführen;
- von der Bedeutung der Qualitätsdebatte zu überzeugen;
- erste Hinweise für die Praxis in den verschiedenen Arbeitsfeldern der Kinder-, Jugendhilfe und Schule zu geben;
- über die Präsentation der Ergebnisse z.B. auf der Homepage der LAG Jungenarbeit NW und auf ihren Fachtagen Interessenten die Möglichkeit der Diskussion dieser Ergebnisse und damit ihrer Weiterentwicklung aktiv und interaktiv zu bieten;
- Ängste aufzulösen und Chancen aufzuzeigen;
- Jungenarbeiter zu motivieren.

Die hier begonnene Diskussion über Qualitäten soll interessierte Fachkräfte auf Jungenarbeit neugierig machen und sie anregen, erste Schritte zu machen, zu experimentieren und Erfahrungen zu sammeln, nach dem Motto „Es gibt nichts Gutes - außer man tut es...“.

Inhaltlicher Überblick

Die Diskussion über die Qualität von Jungenarbeit ist eingebettet in die Qualitätsdiskussion in der Kinder- und Jugendhilfe generell, über die **Kapitel 1** informiert.

Auch die LAG Jungenarbeit NW führt eine Diskussion über die Qualität von Jungenarbeit. Über Ziele und Absichten dieser Diskussion informiert **Kapitel 2**.

Welche Empfehlungen mit Blick auf Struktur-, Konzept-, Prozess- und Ergebnisqualität von Jungenarbeit beim jetzigen Diskussionsstand ausgesprochen werden können, sind Gegenstand des **Kapitels 3**.

Ein kurzer Ausblick auf Möglichkeiten der weiteren inhaltlichen Diskussion über Qualitäten in der Jungenarbeit, eine Literaturliste und eine kurze Vorstellung der LAG Jungenarbeit NW bietet **Kapitel 4**.

Zum Begriff „Qualität“

Der Begriff „Qualität“ stammt vom lateinischen „qualitas = Beschaffenheit, Eigenschaft“ ab und hat im heutigen alltäglichen Sprachgebrauch mehrere Bedeutungen (nach: Duden, Deutsches Universalwörterbuch, Mannheim 1989):

- die charakteristischen Eigenschaften (einer Sache, Person), Beschaffenheit, quantitative Veränderungen führen schließlich zu einer neuen Qualität;
- die (charakteristische) Eigenschaft (einer Sache, Person): die auffallendste Qualität des Bleis ist sein hohes Gewicht;
- meist im Plural, die gute Eigenschaft (einer Sache, Person): er hat menschliche Qualitäten;
- Güte: die Qualität des Materials, Waren guter, erster, schlechter Qualität;
- etwas kann von einer bestimmten Qualität sein: er kauft nur Qualität.

Deutlich wird, dass „Qualität“ zwei Seiten haben kann, aber nicht muss: Zum einen kann es um die wertneutrale Beschreibung der Beschaffenheit einer Sache oder Person gehen, zum anderen um die Güte im Sinne von „guter Qualität“. So versteht das Deutsche Institut für Normierung unter Qualität „die Gesamtheit von Eigenschaften und Merkmalen eines Produktes oder einer Dienstleistung, die sich auf deren Eignung zur Erfüllung festgesetzter Erfordernisse bezieht“; das besagt nichts darüber, ob das Produkt oder die Dienstleistung wertvoll ist.

Die Diskussion von Qualitäten in der Jungenarbeit sollte u.E. beides umfassen: die Beschreibung der Eigenschaften (Ziele, Methoden, Akteure) von Jungenarbeit ebenso wie die Frage, ob die geleistete Arbeit „gut“ ist, ob sie wirksam ist und dazu beiträgt, die gesetzten Ziele zu verwirklichen.

1. Die Qualitätsdiskussion in der Jugendhilfe

[Anmerkung: Der folgende Abschnitt basiert auf einer Zusammenfassung des Artikels „Zwischen Effizienzsteigerung, fachlicher Weiterentwicklung und Technologisierung: Zum sozialpolitischen und fachpolitischen Kontext der Qualitätsdebatte in der Jugendhilfe“ von Joachim Merchel (in: Merchel, Joachim, Hg.: Qualität in der Jugendhilfe. Kriterien und Bewertungsmöglichkeiten, Münster 1999).]

Die Ausführungen von Merchel sind vor dem Hintergrund einer Reihe von Entwicklungen zu sehen, wie sie bereits seit längerer Zeit erst im erwerbswirtschaftlichen und nachfolgend im öffentlich-kommunalen Bereich z.B. mit bestimmten ISO-Normen und in der Jugendhilfe seit 1999 z.B. mit dem Begriff „Wirksamkeitsdialog“ verknüpft sind:

- die Bundesinitiative „Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe“, bei der es weniger um Zertifikate als vielmehr um Impulse für selbstevaluative Prozesse geht¹;
- seit mehreren Jahren laufende Bemühungen um Controllingverfahren in Nordrhein-Westfalen wie z.B. im Rahmen der Kienbaum-Studie und, aktuell, den Wirksamkeitsdialog als Strukturelement des neuen Landesjugendplanes in Nordrhein-Westfalen, ein noch offenes, dialogisch konzipiertes Verfahren, das zur Zeit in der kulturellen Jugendarbeit und offenen Jugendarbeit erprobt wird (siehe dazu Projektgruppe WANJA, 2000);
- ein Modellprojekt mit ca. 20 beteiligten Städten/Kommunen zur Qualitätssicherung in NW, begleitet durch die Uni Siegen (von Spiegel, 2000).

Ausgangspunkt dieser Bemühungen waren vor allem Entwicklungen in der Erwerbswirtschaft, die insbesondere unter dem Aspekt der Kostenminimierung und gleichzeitiger Gewinnmaximierung eingeleitet wurden. Das Interesse an einer Reduzierung variabler und fixer Kosten wurde zum Hauptziel unternehmerischer Aktivitäten erkoren. Hierfür wurden verschiedene Rezepte wie Lean-Management oder „Qualitätsmanagement“ entwickelt, deren Diskussion in den öffentlichen Medien über die Foren der Fachpresse hinausging und damit schließlich den Dienstleistungs- und den Non-Profit-Sektor der Jugendhilfe erreichte.

„Qualitätsmanagement“ bezieht sich dabei auf alle Steuerungsfunktionen des Managements von der Planung und Organisation über Personaleinsatz und Führung bis zur Kontrolle in allen Sachfunktionen der Unternehmensführung vom Einkauf über die Produktion bis zum Vertrieb und den Bereichen Innovation/Entwicklung, Information, Personal/Human Resources und Bildung, insbesondere aber auf die Funktion Kontrolle als Querschnittsaufgabe im Sinne einer Kompensationsfunktion. Diese Veränderungen schlugen sich dann sogar in Normen wie ISO 9000 nieder. Schließlich wurden diese erwerbswirtschaftlichen Konzepte auch in die Reformbemühungen öffentlicher Körperschaften, vor allem kommunaler Träger und sozialer Dienste aufgenommen. Damit wurde erstmalig in größerem Umfang z.T. öffentlich bzw. auf breiter Basis der Transfer von Steuerungsfunktionen des Managements und deren Qualifizierung vor allem im Bereich öffentlicher Träger diskutiert.

Nach Merchel wurden dabei als besonders häufige Argumente für das Interesse an einer Qualitätsdiskussion die Knappheit der Finanzen und der daraus entstehende Legitimationsdruck für die Anbieter von Leistungen genannt. Insbesondere die Kommunen hatten und haben wenig Mittel und fragten und fragen zunehmend nach einem effizienten Einsatz der Mittel und nach der

¹ Die Begleithefte zur Initiative, die Broschürenreihe QS, können angefordert werden beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Referat 421, Glinker Straße 18 - 24, 10117 Berlin

Wirksamkeit der Leistungen. Die notwendige Qualifizierung von MitarbeiterInnen im Hinblick auf die bereichsspezifische Konzeptionierung und die Handhabung der neuen Steuerungsfunktionen des Qualitätsmanagements, die dafür notwendigen Kompetenzen und Weisungsbefugnisse und neue Formen der Kommunikation und Kooperation und deren Entsprechungen im infrastrukturellen Bereich der Einrichtungen standen erst einmal nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

Unter diesen Voraussetzungen findet seit einigen Jahren der Beginn einer Verwaltungsmodernisierung und der Einsatz „Neuer Steuerungsmodelle“ statt. Auch in der Verwaltung der Jugendhilfe soll effizienter, kostengünstiger und kundenorientierter gearbeitet werden.

Daraus ergeben sich für die Jugendhilfe-Anbieter folgende Forderungen:

- Kundenorientierung,
- Leistungsbeschreibung (um bewertende Vergleiche zwischen Anbietern zu ermöglichen),
- Erstellen von Kosten-Nutzen-Rechnungen.

Vorreiterfunktion im Dienstleistungsbereich hat die Entwicklung in anderen Bereichen wie z.B. der Pflegeversicherung. Hier sollen zwischen Geldgebern und Leistungsanbietern Vereinbarungen erfolgen zu Inhalt, Umfang und Qualität der Leistungen sowie zur Prüfung von Wirtschaftlichkeit und Qualität.

Diese Entwicklung ist mittlerweile auch auf die Jugendhilfe zugekommen. Eine Finanzierung geschieht nicht mehr durch Zuwendungen und Kostendeckung, sondern nach „Vereinbarungen über Leistungen und Entgelte. Damit steht nicht mehr die Kostenüberprüfung, sondern die Leistungsüberprüfung im Zentrum. Und das erfordert Aussagen über Qualitätsstandards“ (Münder, 1996, S. 215; zit. nach Merchel, 1999).

Für die Anbieter ergibt sich folgende Situation: „Damit nämlich bei der Neuen Steuerung die Leistungen bzw. 'Produkte' nicht allein an ihren Kosten gemessen und damit die Sparziele zum alleinigen Kriterium werden, bedarf es einer – bei Anbietern und Kunden - akzeptierten und transparenten Definition des notwendigen Qualitätsmaßstabs“ (Merkel 1999, S. 23) – d.h., dass neue Steuerungsmodelle bereichsbezogen angepasst werden müssen.

Konfrontation mit Managementmodellen aus Industrie und Dienstleistungen

Die Diskussion über Qualität in der Jugendhilfe ist aus verschiedenen Gründen schwierig. Ein Grundproblem ist die mangelnde Übertragbarkeit von Konzepten aus der Industrie. So sind z.B. ISO-Normen wie DIN ISO 9000 ff rein formaler Natur, ohne inhaltliche oder bereichsspezifische Bezüge.

Allein schon die Arbeitsfelder der Kinder-, Jugendhilfe wie Jugendsozialarbeit, Jugendarbeit, Jugendbildung, Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen usw. ohne schulbezogene Differenzierungen bieten jedoch inhaltlich und bereichsspezifisch eine höchst unterschiedliche Komplexität. Die Definition von Qualität ist je nach Perspektive und Interesse unterschiedlich (Arbeitnehmer, Arbeitgeber, Klienten, Politik, Verwaltung, Öffentlichkeit usw.). (Sozial-) Pädagogische Arbeitsfelder haben besondere Merkmale, die als sog. „weiche“, d.h. durch Kommunikation und Interaktion geprägte Faktoren in zentralen Bereichen kaum quantifizierbar sind. Dazu gehören die Wichtigkeit von Interaktion, Einzelfallbetonung, fehlende Technologisierbarkeit von Handlungsabläufen, Probleme bei der Ergebniskontrolle. Die Berechnung von Sekundärkosten, Transaktionskosten usw. ist in diesem Bereich somit ebenfalls schwierig und größtenteils nur willkürlich möglich. Die kontext- und aufgabenunabhängige Übertragung von Konzepten aus

dem erwerbswirtschaftlichen Sektor führte und führt meistens zu Ratlosigkeit bei den MitarbeiterInnen, was allzu schnell als Unwillen oder Unfähigkeit interpretiert wird.

Ein kritischer Umgang mit Konzepten der bereichsunspezifischen Managementmodelle gelingt nur, wenn spezifische Definitionen von Qualität und entsprechende Kontrollmechanismen entwickelt und präsentiert werden. Zudem müssen von Beginn an MitarbeiterInnen für eine aktive Beteiligung an Bemühungen zur Sicherung und Entwicklung von Qualität gewonnen und qualifiziert werden. Sie benötigen Zeit, um bereichsspezifische qualitätsorientierte Steuerungsmodelle zu entwickeln und notwendige Veränderungen in ihre Praxis umzusetzen.

Eine eigene, auch inhaltliche Qualitätsdiskussion in der Kinder- und Jugendhilfe ist nicht nur notwendig zur Sicherung des eigenen Erhalts. Sie bietet die große Chance, klarere Ziele zu formulieren, über geeignete Methoden zu diskutieren und damit bereichsbezogene, interne Qualifizierungsimpulse zu liefern. Darüber hinaus ist die Beschäftigung mit der Qualität der eigenen Praxis eine tragfähige Basis für Gespräche mit Trägern und Kommunen über notwendige Verbesserungen der personellen und finanziellen Ausstattung.

Probleme und Anforderungen bei der Definition von Qualität in Kinder-, Jugendhilfe und Schule

Objektive Qualität gibt es nicht. Qualität ist abhängig von den Erwartungen, die in die Definition der Qualitätskriterien einfließen: „Qualität ergibt sich aus der Übereinstimmung zwischen Erwartung hinsichtlich der Leistungen und der tatsächlich erbrachten Dienstleistung“ (Merchel, 1999, S. 27).

Qualität ist also interessenabhängig und damit veränderlich. Eine Definition von Qualität ist abhängig von den Machtverhältnissen der verschiedenen Interessenten – wobei in Kinder-, Jugendhilfe und vielleicht noch mehr im schulischen Bereich aufgrund der fehlenden Freiwilligkeit die Macht der Adressaten (Klienten/NutzerInnen) am geringsten ist. Qualität wird in der Jugendhilfe bisher weitgehend von den sog. Experten definiert, systematische Forschung unter Einbeziehung aller Beteiligten (Kinder und Jugendliche, Eltern, MitarbeiterInnen, Träger, Vertreter von Politik und Verwaltung) geschieht eher selten (vgl. Projekt WANJA, 2000).

Die bisher formulierten „fachlichen Standards“ beziehen sich in der Kinder- und Jugendhilfe zumeist auf die personelle und materielle Ausstattung sowie auf Organisationsstrukturen (Merkmale der sog. Strukturqualität; s.u.). In der gegenwärtigen Debatte besonders in der Kinder- und Jugendhilfe wird zudem mehr Wert auf den „Output“ (= Leistungserstellung) gelegt als auf den „Outcome“ (= die Wirkung einer Leistung). Dabei sollte die Wirkung einer Erziehungsberatung im Interesse der Adressaten wichtiger sein als die Anzahl der Beratungsstunden oder die Anzahl der Ratsuchenden pro Monat oder Jahr.

Paradoxerweise steht die Wirkung einer Leistung als das letztlich Entscheidende zwar im Mittelpunkt des Interesses, ist aber in sozialpädagogischen Zusammenhängen nur mit erheblichem Aufwand zu messen bzw. wird im schulischen Zusammenhang, wenn überhaupt, dann unter ganz anderen, vor allem wissensorientierten und leistungsbezogenen Kriterien evaluiert.

Mit der Qualitätsdebatte in sozialen Bereichen sind weitere Probleme verbunden:

So gibt es zum einen die Illusion, dass Qualität in der sozialen Arbeit nach klaren Vorgaben zu produzieren oder herzustellen ist. Die Faktoren, die z.B. in der sozialpädagogischen Arbeit zur Herstellung von Qualität führen, sind so komplex, dass technisierte Verfahren nicht ausreichen.

Zu nennen sind hier z.B.

- einrichtungsinterne Faktoren,
- externe Faktoren im Umfeld der Einrichtung,
- subjektive Faktoren bei den MitarbeiterInnen und TeilnehmerInnen,
- gesellschaftliche und kulturelle Rahmenbedingungen.

Insbesondere die subjektiven Faktoren sind in der sozialen, beratenden, erzieherischen und pädagogischen Arbeit von großer Wichtigkeit, gleichzeitig aber schwer zu fassen: Charisma, Engagement, Liebe zur Sache. „Die Haltung von Sozialpädagogen, das Gefühl der Adressaten (Kinder, Jugendliche, Eltern), dass den Pädagogen etwas an ihrem Schicksal liegt und dass etwas ‚überkommt‘, die Zufälligkeit, mit der ein Pädagoge zu einem bestimmten Jugendlichen einen Zugang findet – dies sind Aspekte, die für das Entstehen von Qualität von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind und auch im Zuge von Qualitätsmanagement nicht technisierbar sind“ (Merchel, 1999, S. 34). Aus der Psychiatrieforschung ist beispielsweise bekannt: Selbst unter optimalen Behandlungsbedingungen und einer nach allen Regeln der Kunst durchgeführten Therapie ist der Behandlungserfolg nicht vorhersehbar.

Der Planung von Qualitäten in Arbeitsfeldern der Jugendhilfe wie beispielsweise der Offenen Jugendarbeit sind offenbar Grenzen gesetzt – Benedikt Sturzenhecker spricht in diesem Zusammenhang von der „organisierten Anarchie“ (in: von Spiegel, 2000, S. 160 f.). Hier gilt es, Prinzipien wie „Offenheit, Marginalität, Diskursivität“ (ebd.) nicht als Störfaktoren sondern als bereichsspezifische Qualitätsmerkmale zu reflektieren.

Da in den meisten Fällen der Kinder- und Jugendhilfe und unter den o.g. Voraussetzungen auch im schulischen Bereich unklar ist, was Qualität konkret bedeutet und wie Konzeptbegriffe (z.B. Lebensweltorientierung, Prävention, Förderung von Identitätsentwicklung) in bewertbare Qualitätsmaßstäbe übersetzt werden können, sollte die vordringliche Aufgabe hier nicht die Qualitätssicherung, sondern die Qualitätsentwicklung sein.

Zum anderen gibt es das Problem, das die Qualitätsdebatte in einem Konfliktfeld stattfindet, bedingt dadurch, dass mit Qualitätsmanagement gleichsam zwei Ziele verfolgt werden: Einerseits geht es um eine methodische Qualifizierung der Handelnden und die Verbesserung der angebotenen Leistung, andererseits soll einrichtungsübergreifende, kinder- und jugendhilfepolitische Steuerung stattfinden.

Während die methodische Qualifizierung von den Einrichtungen der Jugendhilfe weitgehend akzeptiert wird, löst die kinder- und jugendhilfepolitische Steuerung dagegen eine Reihe von Befürchtungen aus: Die Vereinheitlichung von Maßstäben könnte die institutionelle Einzigartigkeit – deren Vielfalt in freier und öffentlicher Trägerschaft ausdrücklich durch das KJHG gefordert wird – verdrängen; Innovationen, die oft gegen vorherrschende Handlungskonzepte entwickelt werden, könnten behindert oder unterbunden werden; befürchtet werden eine Bürokratisierung und Technisierung des Qualitätsproblems.

Merchel schlägt als Lösung vor, die Qualitätsdebatte primär in die Einrichtungen zu verlagern, die selbstbestimmt und eigenverantwortlich die Qualitätsfrage bearbeiten sollen und können. Als ein Modell und Instrument zur Qualitätsentwicklung in der Jugendhilfe, das von Anfang an von den MitarbeiterInnen getragen wird bzw. entsprechend zu entwickeln ist, kann auf das EFQM-Modell zurückgegriffen werden, das in verschiedenen Bereichen, von der Industrie bis zur Sportjugend in NRW erfolgreich angewendet wird und auf das nachfolgend teilweise Bezug genommen wird.

EFQM ist die Abkürzung für die European Foundation for Quality Management. Das EFQM Excellence Modell ist eine auf der Mitwirkung sämtlicher Mitglieder einer Organisation beruhende Steuerungs- bzw. Führungsweise dieser Organisation oder auch eines Projektes, die die Qualität der Arbeit in das Zentrum stellt und vor allem durch die Zufriedenheit der TeilnehmerInnen bzw. Kunden nicht nur auf den Erfolg der Einrichtung sondern auch auf positive Wirkungen für die Gesellschaft und die MitarbeiterInnen der Organisation abzielt. Das EFQM Excellence Modell eignet sich insbesondere auch zur Herausarbeitung interner Stärken und möglicher Verbesserungspotentiale. Das Modell umfasst die Einschätzung der Qualität der (Arbeits-)Ergebnisse, die Beurteilung der Qualität der zugrunde liegenden Konzepte, geplanter Vorgehensweisen und ihrer Umsetzung u.a. hinsichtlich des Ausmaßes der Zielerreichung und der Systematik der Vorgehensweise, der Überprüfung der kontinuierlichen Auswertung von Konzepten und der Vorgehensweisen und der daraus resultierenden Verbesserungen.

Die weiter unten definierten Qualitätskriterien sind somit auch Bestandteil des gesamten Steuerungsprozesses einer Einrichtung der Jugendhilfe oder Schule, vor allem, wenn es um deren Leistungen und Produkte geht. Das Prinzip des Gender Mainstreaming, das bei der Formulierung der Qualitätskriterien berücksichtigt wird, bietet dabei insbesondere Kriterien für konzeptionelle und strukturelle Ziele und Veränderungen der gesamten Einrichtung oder auch einer befristeten Projektleitungsstruktur. Durch die Umsetzung von Gender Mainstreaming werden aber nicht die vielen weiteren und spezifische Aufgaben und Ziele der geschlechtsbewussten Jungen- oder auch der Mädchenarbeit ersetzt.

Parallel dazu sollten übergeordnete Normen und Perspektiven entwickelt und präsentiert werden, um die Motivation der Einrichtungen zu erhöhen, sich mit der Qualitätsdebatte tatsächlich zu beschäftigen, um Richtlinien zu geben und eine öffentliche Diskussion dieser Veränderungen aufrecht zu erhalten. Es ist ein Grundbestand von Qualitätsnormen zu definieren, zur Akzeptanz zu bringen und zu kontrollieren. Gleichzeitig müssen diese Normen einrichtungs- und bereichsbezogen erweitert, spezifiziert, und im Lauf der Zeit immer wieder angepasst werden.

2. Die Qualitätsdiskussion in der LAG Jungenarbeit NW

Jungenarbeit ist dabei, sich in den unterschiedlichsten Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe und in einigen schulischen Projekten als Arbeitsansatz zu etablieren (vgl. Landkarte der Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen der LAG Jungenarbeit NW aus dem Jahr 2001). Die Auseinandersetzung mit Qualitäten von Jungenarbeit ist Bestandteil der qualitativen und quantitativen Entwicklung geschlechtsbewusster Arbeit mit Jungen in den verschiedenen Arbeitsgebieten der Kinder- und Jugendhilfe, wie der Jugendarbeit, -bildung, -sozialarbeit, erzieherischer Kinder- und Jugendschutz, Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Tagespflege, Erziehungshilfen und Beratungsstellen und in verschiedenen schulischen Formen vor allem in Grundschulen, Haupt- und Gesamtschulen und einigen Berufsförderungsmaßnahmen. Dieser Diskurs ist in Deutschland relativ neu. Systematische Überlegungen zur Theorie und Praxis von Jungenarbeit gibt es erst seit Ende der 80er Jahre, konsensfähige und klar definierte Qualitätskriterien liegen nicht vor.

Für die Entwicklung von Qualitätskriterien in etablierten Bereichen der pädagogischen und sozialen Arbeit ist es möglich, auf eine lange Fachdiskussion, auf eine Vielzahl von Praxiserfahrungen und auf wissenschaftliche Forschungsergebnisse zurück zu greifen. Aus diesen Quellen abgeleitete vorläufige Qualitätskriterien können dann mit Fachleuten aus der Praxis überprüft und verändert werden (vgl. Projekt WANJA 2000, S. 15). Dieses Vorgehen ist im Falle der Jungenarbeit nur begrenzt möglich: die Zahl der Fachleute ist klein, eine systematische Fachdiskussion gibt es erst seit kurzer Zeit und eine empirische Erforschung steht weitgehend noch aus.

Die von der LAG Jungenarbeit NW gewählte Methode zur Formulierung von Qualitätskriterien versucht die vorhandenen Ressourcen zu nutzen. Die LAG Jungenarbeit NW sieht sich als Pool, in dem Fachwissen, Praxiserfahrungen und theoretische Vorstellungen von Jungenarbeit zusammen kommen, als Ort der gemeinsamen professionellen Selbstvergewisserung von Jungenarbeitern, als Ort, an dem möglichst viele Vertreter der „Zunft“ zusammenkommen, den Stand der Kunst in der Jungenarbeit reflektieren und Qualitäten und Standards für die Praxis von Jungenarbeit in den unterschiedlichsten Bereichen entwickeln.

Dieser Wissens- und Erfahrungsschatz wurde und wird im Rahmen von Fachgruppentreffen ausgewertet. Durch die Veröffentlichung dieser Reflexion und die Nutzung bestehender Bezüge zu Einrichtungen, Projekten und Fachleuten außerhalb der LAG Jungenarbeit NW sollen die dort bestehenden Erfahrungen in die Diskussion über Qualitätskriterien und schließlich die Formulierung von Qualitätsstandards einbezogen werden. Die LAG Jungenarbeit NW (bzw. deren Arbeitsgruppen) koordiniert und moderiert diesen Prozess. Eine Diskussion verschiedener Ansichten und Ansätze ist auch über die Website der LAG Jungenarbeit NW www.jungenarbeiter.de möglich.

Eine Arbeitsgruppe der LAG Jungenarbeit begann im Jahr 1999, Qualitäten geschlechtsbezogener Jungenarbeit zu beschreiben und Qualitätskriterien für die Praxis zu formulieren. Ein erster Text wurde im Jahr 2000 von der Jahreshauptversammlung der LAG Jungenarbeit NW diskutiert und verabschiedet. Er steht seither in der Website der LAG Jungenarbeit NW und wurde im Herbst 2001 im Rundbrief in Auszügen veröffentlicht. Der vorliegende Text beinhaltet jetzt zudem die genauere Formulierung von Qualitätskriterien, -indikatoren und -standards.

Die Diskussion soll mit Praktikern und Wissenschaftsvertretern z.B. im Rahmen von Fachtagungen und anderen Kooperationsveranstaltungen z.B. mit den Landesjugendämtern fortgeführt werden.

Ziele der Qualitätsdiskussion innerhalb der LAG Jungenarbeit NW

Die Formulierung von Qualitätskriterien und die Entwicklung von Qualitätsstandards im Rahmen der theoretischen Entwicklung und praktischen Durchführung von Jungenarbeit in den verschiedenen Bereichen der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen verfolgt aus Sicht der LAG Jungenarbeit NW folgende zentrale Zielsetzungen:

- Vermittlung von Orientierungen für Beginner in der Jungenarbeit und somit Anregung vielfältiger Ansätze der Jungenarbeit in der Praxis;
- Formulierung und Weiterentwicklung allgemeiner und situationsspezifischer Standards in der Jungenarbeit bezüglich der Analyse der Voraussetzungen, der konzeptionellen Ansätze, der Qualifizierung des Jungenarbeiters, der notwendigen Ressourcen und Mindestausstattung, der Durchführung und Steuerung konkreter Vorhaben und ihrer Auswertung z.B. hinsichtlich ihrer Wirksamkeit;
- die Weiterentwicklung und Intensivierung der wissenschaftlichen Forschung zu Fragen der Jungenarbeit;
- Ermittlung von Unterschieden bzw. Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Praktikabilität in unterschiedlichen Arbeitsfeldern, der Akzeptanz durch die Jungen sowie der wissenschaftlichen Fundierung;
- (Um)Gestaltung von Einrichtungen im Sinne von Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe und unter Berücksichtigung der Prinzipien des Gender Mainstreaming;
- Vernetzung von verschiedenen Anbietern von und Interessenten an Jungenarbeit;
- Befähigung zur Beteiligung am Wirksamkeitsdialog.

Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe und die Konsequenzen für die Qualitätsdiskussion

Jungenarbeit soll in den unterschiedlichsten Arbeitsfeldern und Zusammenhängen stattfinden und als Querschnittsaufgabe etabliert werden. Aus den Besonderheiten der verschiedenen Arbeitsfelder ergeben sich in der Praxis verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten für Jungenarbeit. Der Diskurs über Qualitätsstandards und Ziele geschlechtsbewusster Jungenarbeit ist daher auf den verschiedensten Ebenen zu führen.

Ein Sozialarbeiter in einem Jugendzentrum, der eine Jungengruppe plant, ein Sozialwissenschaftler an einer Fachhochschule, ein Vertreter eines überregionalen Jugendverbandes, ein Psychologe in einer Beratungsstelle, ein Lehrer, der parallel zur stattfindenden Mädchenarbeit mit den Jungen arbeiten möchte... – sie alle haben unterschiedliche Vorerfahrungen und einen eigenen Bedarf an der Entwicklung geschlechtsbewusster Jungenarbeit. Konkrete Interessen sind z.B.:

- Anfragen von Jungen, männlichen Jugendlichen und jungen Männern aufgreifen,
- die Diskussion konzeptioneller Grundlagen (Welche Ziele kann Jungenarbeit haben? Welches Männerbild möchte ich vermitteln? Kann Jungenarbeit auch im gemischtgeschlechtlichen Rahmen stattfinden?),
- die Einführung von Praxismodellen (Wie kann welches Angebot von Jungenarbeit auf den vorhandenen Bedarf oder noch zu erschließende Gruppen zugeschnitten werden? Wie realisiere ich Projektansätze und entwickle diese erfolgreich weiter vor dem Hintergrund meines konzeptionellen Ansatzes und meines Kostenplanes?),
- das schnelle Erlangen methodischer Fertigkeiten (Wie kann ich ein Konfliktlösungstraining für Jungen durchführen?),
- die wissenschaftliche Fundierung von Jungenarbeit,

- die Entwicklung und Einführung von Evaluationsmodellen,
- die Ausgestaltung und Integration des Wirksamkeitsdialogs in den Arbeitsalltag,
- die Berücksichtigung jugend- und gesellschaftspolitischer Aspekte,
- die persönliche Qualifizierung im Rahmen von Aus- und Weiterbildung,
- der Austausch über die eigene Praxis und die Kooperation mit anderen Männern und Einrichtungen.

Diese sehr unterschiedlichen Interessen fließen in eine Formulierung von Qualitätskriterien ein. Auch die weitere Überprüfung, Bewertung und ggf. Veränderung der Qualitätskriterien sind abhängig von den jeweiligen Praxisfeldern der Jungenarbeit. Qualitätskriterien sind somit für die an entsprechend unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen ausgerichtete oder erst noch zu entwickelnde Praxis zu bestimmen, zu untersuchen, auszuwerten und zu bewerten.

Voraussetzungen für die Formulierung von Qualitätskriterien geschlechtsbewusster Jungenarbeit

Kategorien von Qualitätskriterien

Um die Fülle der Aspekte von Jungenarbeit, die im Rahmen der Formulierung von Qualitätskriterien beachtet werden müssen, zu ordnen, nehmen wir im Folgenden eine Kategorisierung vor, die sich an gängigen Modellen der Qualitätsdiskussion (z.B. Merchel, 1999; von Spiegel, 2000) orientiert. Dabei wird „Qualität“ in verschiedene Qualitätsbereiche unterteilt:

Strukturqualität

- Ausstattung und Organisation der Einrichtung
- Ausbildung und Qualifikation der Fachkräfte
- Ausbildungsrichtlinien und institutionelle Regeln (Konzepte)
- Art und Umfang von Kooperationen

Konzeptqualität

- Bedarfs-, situations- und zielgruppenspezifische Analyse
- Umfang der Einbeziehung und Mitbestimmung der männlichen Zielgruppe
- Orientierung des Konzeptes an Zielsetzungen geschlechtsbewusster Jungenarbeit
- Konkretisierung dieser Zielsetzungen hinsichtlich der angesprochenen Zielgruppe
- Zusammenhang zwischen Analyse, Konzept, geplanter Durchführung und Auswertung

Prozessqualität

- Bewerbung und Darstellung des Angebots im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit
- Organisation und Durchführung der geplanten Maßnahme
- Methodik

Ergebnisqualität

- Wirkung der Jungenarbeit
- Erreichen der gesetzten Ziele bzw. Abweichen davon
- Messung, Dokumentation und Veröffentlichung von Ergebnissen
- Quantitative und/oder qualitative Evaluation der Wirksamkeit der durchgeführten Maßnahme
- Entwicklung weiterführender Perspektiven.

Mögliche inhaltliche Fragestellungen für die Formulierung von Qualitätskriterien in der Jungenarbeit

In zahlreichen Diskussionen und Fachtagungen haben sich für die Planung und Realisierung von Jungenarbeit eine Reihe von zentralen Aspekten herausgestellt. Diese bilden auch eine Grundlage für die in Punkt 3.3 formulierten Qualitätskriterien:

- Intention und Motivation der beteiligten Männer und Jungen für Jungenarbeit,
- Beschreibung der Situation von Jungen und männlichen Jugendlichen im Umfeld des Projektes bzw. der Einrichtung,
- Beteiligung der männlichen Zielgruppe bei der Themenfindung und Durchführung,
- sinnvolle jungen- und männerspezifische Themen und Inhalte,
- Wahrnehmung und Reflexion männlicher Leitbilder und Orientierungen,
- Niedrigschwelligkeit der Angebote,
- Jungenarbeit in gleich- und gemischtgeschlechtlichen Gruppen,
- altersspezifische Besonderheiten,
- interkulturelle Orientierung,
- sozioökonomische Orientierung,
- Bezüge zur Männer- und Väterarbeit,
- Verhältnis zur Mädchenarbeit,
- Verhältnis zum Gender Mainstreaming,
- Dokumentation der Maßnahmen,
- Auswertung (Evaluation) und Möglichkeiten der Weiterentwicklung von Konzepten, Methoden, Qualifikationen usw..

3. Qualitäten, Qualitätskriterien und -standards von Jungenarbeit

Die nachfolgenden Ausführungen fassen die von der LAG Jungenarbeit NW entwickelten Überlegungen zusammen. Sie sind als Anregung für die Praxis gedacht und stellen keine vollständige Auflistung aller möglichen Qualitätskriterien dar.

Qualität können wir als Übereinstimmung von Soll- und Ist-Zustand definieren (vgl. Langnickel, 2001). Die Dokumentation der in Nordrhein-Westfalen bestehenden Praxis von Jungenarbeit (also des Ist-Zustands) ist nicht abgeschlossen. Gleichzeitig steht auch die Diskussion über Ziele, Inhalte und Methoden von Jungenarbeit am Anfang. Ein allgemeiner Vergleich des Ist- und des Soll-Zustand von Jungenarbeit in NRW und die Ableitung von Bewertungen und neuen Perspektiven ist zur Zeit daher nicht umsetzbar.

Alle Qualitätskriterien zu erfüllen, ist sicherlich kaum möglich. Insbesondere die gewünschte Gestaltung der strukturellen Qualitäten überschreitet immer wieder die tatsächlichen Möglichkeiten von Jungenarbeitern bzw. der Einrichtungen, die Jungenarbeit anbieten (wollen). In diesem Sinne sind die folgenden Qualitätsmerkmale als Orientierungshilfe zu verstehen, etwa um bestehende Jungenarbeit zu reflektieren und weiter zu entwickeln, oder um neue Projekte zu planen und durchzuführen.

Qualität, Standard, Kriterien, Indikatoren - Begriffsklärung

Der Begriff der **Qualität** wurde schon erklärt. Unter Qualitäts**kriterien** werden nachfolgend Merkmale und Dimensionen verstanden, die einen Maßstab definieren, der es ermöglicht, zwischen guter und schlechter Qualität zu unterscheiden (Langnickel, 2001). Oder: „Qualitätskriterien sind Maßstäbe für gute Jugendarbeit“ (Projektgruppe WANJA, 2000, S. 15). Auf die Jungenarbeit bezogen wäre z.B. die personelle Ausstattung einer Maßnahme ein Qualitätskriterium.

Qualitätskriterien sind aber nur dann nützlich, wenn sie in einzelne nachvollziehbare Handlungsschritte oder Merkmale übersetzt werden (Operationalisierung). Dies sind die sog. Qualitäts**indikatoren**, also klar beschreibbare Situationen, Zustände oder Handlungen, die das Erreichen oder Nicht-Erreichen eines Arbeitszieles erkennen lassen. Auf das Qualitätskriterium der personellen Ausstattung bezogen, könnte man den Indikator formulieren: Im Team sind qualifizierte Jungenarbeiter vertreten.

Ein Qualitäts**standard** kann als beabsichtigte oder vorgeschriebene Ausprägung eines Qualitätskriteriums verstanden werden (Langnickel, 2001), als vorgegebenes Ziel. Qualitätsstandards legen fest, in welchem Maß ein Qualitätskriterium zu erfüllen ist. Auf unser Beispiel der personellen Ausstattung bezogen, könnte man den Qualitätsstandard formulieren, dass Jungenarbeitsmaßnahmen mindestens paritätisch, besser noch mehrheitlich mit entsprechend qualifizierten männlichen Mitarbeitern besetzt sein sollten.

Wenn wir hier eine Reihe von Qualitätskriterien, -indikatoren und -standards formulieren, dann dürfen diese nicht als abgesicherte, „einzig richtige“ Ziele von Jungenarbeit missverstanden werden. Vielmehr sollen sie als Anregung dienen für die Planung und Initiierung von neuen Jungenarbeitsprojekten. Anhand der hier vorgeschlagenen Qualitäten können Vorüberlegungen und Planungen von Projekten gezielter und systematischer geschehen. Man muss nicht immer wieder „bei Null anfangen“.

Zum anderen geben die aufgestellten Kriterien einen Rahmen für die Reflexion der Wirkungen von Jungenarbeit: Was bewirkt sie bei den Jungen, den Jungenarbeitern, der Öffentlichkeit usw.? Grundlage dieses eher prozessorientierten Vorgehens ist die in jedes Jungenarbeitsangebot fest zu integrierende Reflexion von Interaktion und Kommunikation zwischen den beteiligten Jungen und Männern. Um diese Reflexion der Projekte und eine beständige Weiterentwicklung zu fördern, werden viele Kriterien als Fragen oder Leitlinien formuliert. Bei fehlgeschlagenen Vorhaben wird es dadurch möglich, nicht nur das Nichterreichen des Ziels festzustellen, sondern auch zu reflektieren, was statt dessen erreicht wurde – die Erfassung der „Nebenwirkungen“ wird erleichtert, eine Weiterentwicklung der Konzepte gefördert. Insgesamt sollen die hier vorgeschlagenen Kriterien eine stärkere Gewichtung des „Tuns“ von Jungenarbeit, des Prozesses bewirken, um von einem abstrakten Streit über die „richtige“ Methode und die „wahren“ Ziele zu einer wirkungsvollen Praxis zu kommen.

Sehr hochgesteckte Ziele (z.B. Jungenarbeit trägt zur Verwirklichung von Geschlechterdemokratie bei) sind als Ideale zu verstehen. Hier geht es weniger um die sofortige Zielerreichung, als vielmehr um die Signalwirkung und die Funktion als „Wegweiser“. Auch bei Nichterreichen dieser Idealziele können sie als Grundlage der Reflexion der eigenen Praxis dienen (Bin ich auf dem richtigen Weg?) und als Orientierungshilfe bei der Weiterentwicklung von Jungenarbeit (Was ist zu verändern, damit ich dem Ziel näher komme?). So verstanden, können auch nicht erreichbare Ziele motivieren.

Reflexion der Kriterien in der Praxis

Die nachfolgend formulierten vier Kriterienbereiche sind nicht nacheinander „abzuarbeiten“ und sollen auch keine Wertigkeit suggerieren, die z.B. das Konzept- über die Prozessqualität stellt. Vielmehr sind die Bereiche eng miteinander verwoben. Entsprechend ist ihre Reflexion in der Praxis anzulegen. Diese erfolgt kontinuierlich von Anfang an mit der Entwicklung des Konzeptes bzw. der Analyse der Ausgangssituation, die sich jederzeit durch externe und interne Einflüsse ändern kann.

- Die Reflexion der Struktur- und Konzeptkriterien begleitet den gesamten Arbeitsprozess von den ersten Planungsschritten bis hin zur Auswertung, nicht zuletzt, um auf jederzeit mögliche Änderungen der konzeptionellen und strukturellen Voraussetzungen reagieren zu können.
- Die Reflexion der Prozesskriterien erfolgt kontinuierlich während der Durchführung, nicht nur zu vorgeplanten Zwischenergebnissen eines Angebots sondern ebenfalls bei aktuellen Anlässen und somit parallel zur Struktur- und Konzeptreflexion.
- Schließlich rundet die Reflexion der Ergebnisse am Ende eines Angebots die beiden ersten Reflexionsprozesse ab und führt darüber hinaus insbesondere zur Auswertung der Gesamtergebnisse.

Bedacht werden sollte weiterhin, dass die Reflexion zu verwertbaren Beobachtungen und Ergebnissen führt, die von anderen – z.B. partnerschaftlichen Beobachtern oder Begleitern eines Projekts – nachvollzogen werden können. Diese Nachvollziehbarkeit bezieht sich auf das Ergebnis der Reflektion **und** die Art und Weise dieser Reflexion.

Erinnert sei noch einmal an das hier zugrunde gelegte Verständnis geschlechtsbewusster Jun-

genarbeit. Es geht um die fachkundige Begleitung der Entwicklung von Jungen und jungen Männern zu emotional lebendigen und sozial verantwortlichen Persönlichkeiten. Ausgehend von der Kritik und Ablehnung patriarchaler Machtverhältnisse will Jungenarbeit dazu beitragen, die persönliche Entwicklung von Jungen und die soziokulturelle Konstruktion von Männlichkeit im Sinne eines geschlechterdemokratischen Verhältnisses zu beeinflussen, die Gleichberechtigung der Geschlechter über eine gesetzliche Gleichstellung hinaus zu realisieren.

Ansatz- und Mittelpunkt aller Jungenarbeit müssen die beteiligten Jungen mit all ihren Fragen, Bedürfnissen, Wahrnehmungs-, Erkenntnis- und Entwicklungsmöglichkeiten sein. Das bedeutet auch, dass die Berücksichtigung der Lebenslagen der Jungen für die erfolgreiche Durchführung geschlechtsbezogener Jungenarbeit unumgänglich ist.

Bereichsspezifische Formulierung von Qualitätskriterien in der Jungenarbeit

Ausgegangen wird bei den nachfolgenden Überlegungen davon, dass Jungenarbeit kein eigener Leistungsbereich sondern eine Querschnittsaufgabe der Jugendhilfe ist.

Die hier allgemein formulierten Qualitätskriterien sind in den jeweiligen Arbeitsgebieten bereichsspezifisch zu konkretisieren. Wichtige Arbeitsgebiete aus der freien und öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe und dem schulischen Bereich sind u.a.:

- Jugendarbeit
- Jugendbildung
- Jugendpolitik
- Fort- und Weiterbildung
- Hilfen zur Erziehung
- Gesamtschulen
- Grundschulen
- Beratung
- Jugendkultur- und Medienarbeit
- Jugendsozialarbeit
- Kindertagesstätten
- erzieh. Kinder- u. Jugendschutz
- Hauptschulen

Zu jedem Qualitätsbereich haben wir nachfolgend einige Formulierungen von Qualitätskriterien, -indikatoren und -standards beispielhaft vorgenommen. Unsere Auswahl darf keinesfalls als vollständige Auflistung sämtlicher Qualitätskriterien angesehen werden. Sie ist als Vorschlag zu verstehen, die es „vor Ort“ zu diskutieren und gegebenenfalls zu verändern und zu konkretisieren gilt. Keinesfalls sind unsere Vorschläge als verbindliche Maßstäbe oder gar als Vorstufe von Förderrichtlinien gedacht. Dies gilt insbesondere für die Formulierung der Standards, die hier als Denkanstoß und Illustration, nicht aber als bindende Richtlinien verstanden werden sollen.

Für das jeweilige Fachgebiet, für die jeweilige Einrichtung, für das jeweilige Projekt sind weitere bereichsspezifische Qualitätskriterien, -indikatoren und Standards zu formulieren.

3.1. Strukturqualitäten in der geschlechtsbewussten Jungenarbeit

Mit Strukturqualitäten sind in diesem Zusammenhang die Voraussetzungen einer Einrichtung (eines Trägers) für die Planung und Durchführung eines Vorhabens für geschlechtsbewusste Jungenarbeit im weitesten Sinne gemeint. Während in den Betriebswirtschaften oder in populären Medien hierfür auch synonym die Wörter harte und weiche (Produktions-)Faktoren verwendet werden, soll hier von den Ressourcen des Anbieters die Rede sein, die überhaupt erst die Vor-

aussetzungen dafür schaffen, dass ein Vorhaben der geschlechtsbewussten Jungenarbeit geplant und durchgeführt werden kann. Die nachfolgenden Qualitäten beziehen sich damit sowohl auf die materielle als auch auf die personelle Ausstattung eines Anbieters (materielle und humane Ressourcen):

- Ausstattung und Organisation der Einrichtung
- Ausbildung und Qualifikation der Fachkräfte
- Ausbildungsrichtlinien und institutionelle Konzepte
- Art und Umfang von Kooperationen

Der Qualitätsbereich der Ausstattung lässt sich weiter aufgliedern, beispielsweise in die Aspekte Raumangebot, Mobiliar, Arbeits- und Spielgeräte und ggf. Lage der Einrichtung, aber auch in immaterielle Faktoren wie finanzielle Möglichkeiten und Kommunikationsmöglichkeiten. So ist es von zentraler Bedeutung für die Ausführung eines Internetprojektes mit Jungen, ob hierfür ein geschlossener Raum mit genügend PC´s und Internetzugängen vorhanden ist und ob der finanzielle Rahmen des Trägers auch die Betriebs- und Wartungskosten während der Projektdauer gewährt und ob sich das Projekt überhaupt in die Arbeitsabläufe der Einrichtung und seine Öffnungszeiten integrieren lässt.

Unter Strukturen sind auch humane Ressourcen („Humanes Kapital“ in der Erwerbswirtschaft) zu fassen. So setzt die Durchführung eines Projektes der geschlechtsbewussten Jungenarbeit die Mitarbeit mindestens eines Fachmanns dieses Arbeitsgebietes voraus. Diese notwendige Voraussetzung ist aber oft noch durch weiteres spezifisches Fachwissen, etwa bezüglich des Akquirierens und Beantragens nötiger Finanzierungen oder organisatorischer Kompetenzen, zu ergänzen. In diesem Zusammenhang ist es für Jungenarbeiter größerer Einrichtungen oder bei Kooperationen oft ausschlaggebend für die Beantragung und die Organisation großer Jungenarbeitsprojekte zu wissen, wer über welches Fachwissen verfügt. In größeren Dienstleistungsunternehmen auch des Non-Profit-Bereichs, unter dessen Bedingungen überwiegend Jungenarbeit stattfindet, werden die dafür notwendigen Prozesse durch sog. Wissensmanagement gesteuert und qualifiziert.

Anders als bei den drei nachfolgenden Qualitätsbereichen lassen sich die strukturellen Qualitäten, die geschlechtsbewusste Jungenarbeit überhaupt erst ermöglichen, relativ konkret beschreiben. Für die eigene Planung gilt aber auch hier, dass Analyse und Planung die jeweils individuellen und strukturellen Voraussetzungen der eigenen Arbeit im Zusammenhang mit konzeptionellen Zielsetzungen und vor allem die Besonderheiten der anvisierten Zielgruppe berücksichtigen muss.

Die Strukturqualitäten im einzelnen:

Materielle und organisatorische Ausstattung des Trägers

Die notwendige Ausstattung des Trägers des Vorhabens zur geschlechtsbewussten Jungenarbeit umfasst, wie oben dargestellt, sowohl materielle wie immaterielle Aspekte. Bauliche/architektonische Aspekte wie eine angenehme Beleuchtung in einem Beratungsraum sind mit finanziellen Merkmalen wie einem Budget für die notwendige Öffentlichkeitsarbeit zur Bekanntmachung des Beratungsangebots für Jungen zu verbinden. Die Beratungsstelle selbst muss aber auch über eine geeignete Organisationsstruktur verfügen, so dass der Beratungsraum überhaupt zu einer Zeit genutzt werden kann, die mit den Möglichkeiten z.B. eines Schülers in Einklang stehen. Solch eine Beratungsstelle muss zudem im Einzugsbereich des Schülers, in der Regel also eher innerstädtisch als in einem Vorort, liegen.

Kriterium:

- Die Ausstattung, Lage und Organisationsstruktur der Einrichtung ermöglicht das differenzierte Arbeiten mit reinen Jungengruppen bzw. mit gemischtgeschlechtlichen Gruppen im Rahmen geschlechtsbewusster Interaktion oder ähnlicher Konzepte.

Indikatoren:

- Es sind entsprechende Räume für die Arbeit mit Jungen vorhanden.
- Die Räume sind für die Jungenarbeit reserviert, vermeidbare Störungen kommen nicht vor.
- Die Räume sind geschlechtsspezifisch ausgestattet und bieten Jungen eine attraktive und im Sinne der Jungenarbeit anregende Umgebung.
- Der Veranstaltungsort liegt im Einzugsbereich der Zielgruppe.
- Die – betriebliche – Organisation des Trägers erleichtert die Planung und Durchführung des Vorhabens.
- Der finanziellen Möglichkeiten des Trägers bzw. seine Förderquellen erlauben die Finanzierung von Projekten geschlechtsbewusster Jungenarbeit.

Standards:

- Der Anbieter verfügt z.B. für die Arbeit mit Jungengruppen in einem Jugendzentrum über einen mindestens 30 – 40 m² großen Raum mit angenehmer Beleuchtung, Sofas oder bequemen Stühlen, Matten für Körper- oder meditative Arbeit, Medien, die in Absprache mit den anderen BesucherInnen nur für Belange der Jungengruppe zur Verfügung stehen.
- Erreichbarkeit und die Öffnungszeiten der Einrichtung sind für die Jungen unproblematisch.
- Der Träger bzw. Kooperationsvereinbarungen sehen ein Budget für Jungenarbeit vor bzw. unterstützen das Vorhaben durch die Bereitstellung des notwendigen Eigenanteils etwa bei Anträgen im Rahmen des Landesjugendplans.

Fachliche Qualifikation der Jungenarbeiter

Das Vorhandensein eines männlichen Kollegen ist eine notwendige aber keine hinreichende Bedingung für geschlechtsbewusste Jungenarbeit. Dieser muss zusätzlich über eine geeignete Qualifikation zur Durchführung der geschlechtsbewussten Jungenarbeit verfügen. Die Qualifikation ist beständig durch Weiterbildung und fachlichen Austausch auch innerhalb der eigenen Einrichtung weiter zu entwickeln. Das Profil dieser Qualifikation hängt mit dem Konzept der Einrichtung zur geschlechtsbewussten Arbeit, z.B. der Integration dieses Arbeitsfeldes als Querschnittsaufgabe oder im Rahmen von Gender Mainstreaming und den besonderen Anforderungen der anvisierten Jungengruppen ab. Jungenarbeit sollte nie alleine sondern immer in Kooperation, mindestens im fachlichen Austausch mit anderen Jungenarbeitern umgesetzt werden.

Kriterium:

- Mitarbeiter sind für die geschlechtsbewusste Jungenarbeit ausgebildet und/oder haben die Möglichkeit sich entsprechend zu qualifizieren.

Indikatoren:

- Mitarbeiter haben sich in Fort- und Weiterbildungen sowie durch Berufserfahrungen eine einschlägige Qualifizierung für die geschlechtsbewusste Jungenarbeit erworben.
- Sie erhalten vom Arbeitgeber die Möglichkeit sich in regelmäßigen Abständen weiter zu qualifizieren.

- Die Jungenarbeiter verpflichten sich zum Fachdialog mit anderen Jungenarbeitern und zur Auseinandersetzung mit neuer Literatur zur Jungenarbeit.
- Neue Entwicklungen werden regelmäßig im Team/auf internen Fortbildungen diskutiert.
- Bei Stellenausschreibungen werden vorrangig entsprechend qualifizierte Mitarbeiter eingesetzt.

Standards:

- Die Ausbildung zum Jungenarbeiter vermittelte grundlegende Ziele, Haltungen und Methoden der geschlechtsbewussten Jungenarbeit (vgl. S. 18, 28).
- Sie umfasste im Rahmen selbstreflexiver Anteile die Förderung zur Wahrnehmung und Reflexion eigener und fremder Männlichkeit(en), männlicher Normen und Kommunikationsformen, der damit verbundenen Stärken und Schwächen sowie deren soziokultureller Bedingtheit. Dies sind Voraussetzungen für eine bewusste Wahrnehmung der Jungen und der eigenen Person, für konfliktfähiges (z.B. multiperspektivisches) Fallverstehen und die Wertschätzung einzelner Jungen.
- Es gibt im Jahr x Tage für die einrichtungsinterne Auseinandersetzung mit aktuellen Neuerungen auf dem Gebiet der Jungenarbeit.

Reflexion der eigenen Arbeit

Geschlechtsbewusste Jungenarbeit ist eine anspruchsvolle und oft komplizierte Angelegenheit. Der Jungenarbeiter muss die Balance zwischen Wertschätzung und Kritik, zwischen Hinterfragen und Bestätigen, zwischen Distanzierung (z.B. von übergriffigen Verhaltensweisen) und Aufbau von tragfähigen Beziehungen schaffen. Dazu ist es notwendig, das eigene Mann-Sein, die eigene Vergangenheit als Junge, die Wirkung auf Jungen, blinde Flecken, usw. kontinuierlich zu reflektieren.

Kriterium:

- Die Einrichtung ermöglicht den kontinuierlichen Austausch über Inhalte und Verläufe der geleisteten Jungenarbeit.

Indikator:

- Es findet eine kontinuierliche kollegiale Beratung und/oder Supervision statt.

Standards:

- Je nach Arbeitsfeld gibt es einmal pro Woche/alle zwei Wochen/pro Monat die Gelegenheit zur kollegialen Beratung.
- Alle 6 Wochen findet eine Supervision statt.

Die konzeptionelle Verankerung von Jungenarbeit, z.B. in Form eines Jugendhilfeplanes oder Leistungsprofils des freien, verbandlichen oder öffentlichen Anbieters

Jungenarbeit ist kein Anhängsel anderer Arbeitsgebiete der Jugendhilfe, wie z.B. der Mädchenarbeit, auch wenn diese aufeinander bezogen sind. Geschlechtsbewusste Jungenarbeit basiert im Bereich der Jugendhilfe immer auf den Grundlagen des KJHG (§ 9), der Landesjugendpläne der Länder, verbandlichen oder kommunalen Richtlinien sowie auf den Grundlagen des Gender Mainstreaming, das als Top Down Strategie in den verschiedensten

Arbeitsgebieten an Bedeutung gewinnt. In diesem Sinn sollte geschlechtsbewusst Jungenarbeit nicht nur als Querschnittsaufgabe sondern auch als eigenständiger Arbeitsbereich in die konzeptionellen Grundlagen des Trägers integriert sein.

Kriterium:

- Es gibt in der Einrichtung/beim Träger ein Konzept für die geschlechtsbewusste Arbeit mit Jungen. Dieses Konzept bildet die Grundlage der praktischen Arbeit mit Jungen.

Indikatoren:

- Das Konzept liegt in schriftlicher Form vor. Mitarbeiter haben die Möglichkeit, das Konzept kennen zu lernen (interne Fortbildungen).
- Das Konzept ist den Jungenarbeiter bekannt, sie fühlen sich diesem Konzept verpflichtet und wenden es in der theoretischen und praktischen Arbeit an.
- Das Konzept beinhaltet zentrale Aspekte geschlechtsbewussten Arbeitens.

Standards:

- Es gibt ein verschriftlichtes und veröffentlichtes Konzept für die geschlechtsbewusste Arbeit der Einrichtung. Dieses Konzept orientiert sich an den Zielen, Haltungen und Methoden geschlechtsbewusster Jungenarbeit.
- Es liegen Konzepte für die konkreten Jungenarbeitsprojekte vor.
- Jedes Jahr erhalten die Mitarbeiter die Möglichkeit, sich im Rahmen von Teamtagen, internen Fortbildungen oder Projekttagen mit den Konzepten auseinander zu setzen.
- Das Konzept wird regelmäßig überarbeitet.

Art und Umfang der Kooperation mit anderen Anbietern

Die Jungenarbeit ist mit anderen Anbietern von Jungen- und Jugendarbeit vernetzt, um die Entwicklung des Arbeitsfeldes – z.B. auch über die Arbeit von Multiplikatoren und Multiplikatorinnen – bei anderen Anbietern und im eigenen Arbeitsgebiet zu fördern und insgesamt Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe (gemäß Landesjugendplan bzw. KJHG) weiter zu entwickeln.

Kooperationen und Vernetzungen, z.B. in Form von Arbeitskreisen oder als gezielte Gremienarbeit, erleichtern darüber hinaus die Profilierung der Interessen und Aufgaben geschlechtsbewusster Jungenarbeit in der Öffentlichkeit und deren gemeinsame politische Durchsetzung.

Kriterium:

- Die Jungenarbeit ist mit anderen Anbietern von Jungen- und Jugendarbeit vernetzt. Ziele sind die Entwicklung des Arbeitsfeldes bei anderen Anbietern und in der eigenen Praxis und die Etablierung von Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe.

Indikatoren:

- Die Vernetzung/Kooperationen beinhalten:
 - Regelmäßige Treffen im Rahmen von Arbeitsgruppen bzw. -kreisen,
 - Dokumentation der Treffen,
 - nachvollziehbare Abfolge von Arbeitsinhalten,
 - thematische Weiterentwicklung,
 - Initiierung und/oder Weiterentwicklung von Projekten durch die Aktivitäten des Arbeitskreises.

Standards:

- Die Einrichtung ist Mitglied in einem Jungenarbeitskreis. Jeder Mitarbeiter nimmt im Jahr an x Arbeitskreissitzungen teil. Die bearbeiteten Themen werden dokumentiert und dem Team zugänglich gemacht. Im AK sind Vertreter aus allen relevanten Arbeitsbereichen von Kinder- und Jugendhilfe sowie Schule vertreten.
- Jedes Jahr werden durch die Aktivitäten des AKs x neue Jungenarbeitsprojekte initiiert.
- Der AK vertritt die Interessen von Jungenarbeit gegenüber Politik und Verwaltung und unterstützt die einzelnen Kooperationsmitglieder in ihrer inhaltlichen und fachpolitischen Arbeit vor Ort.

Die bereichsspezifische Formulierung von Verhaltensnormen zum Schutz von Jungen vor emotional, körperlich oder sexuell schädigenden Verhaltensweisen

Alle Regeln und Handlungsabläufe einer Institution, in der Kinder und Jugendliche betreut werden, alle Verhaltensweisen der hier pädagogisch Tätigen müssen darauf ausgerichtet sein, die Kinder und Jugendlichen vor Schaden jedweder Art zu schützen. Dies bezieht sich insbesondere auf Schaden durch die Institution oder ihre MitarbeiterInnen selbst. Ein solcher Verhaltenskodex ist bereichs- und einrichtungsspezifisch zu formulieren. So gelten in einer Einrichtung für Menschen mit z.B. schweren körperlichen Behinderungen notwendigerweise andere Verhaltensregeln (z.B. für pflegende Tätigkeiten) als für eine Jugendwohngruppe.

Kinder und Jugendliche müssen sich sicher fühlen können, Verletzungen ihrer emotionalen, körperlichen oder sexuellen Integrität müssen thematisiert und unterbunden werden. Dieses (Selbst-)Verständnis muss sich auch in der Konzeption einer Einrichtung bzw. konkreter Jungenarbeitsprojekte wiederfinden. Neue Mitarbeiter, aber auch die beteiligten Kinder und Jugendliche sollten von diesem Verhaltenskodex in Kenntnis gesetzt werden.

Kriterium:

- Für die jeweilige Maßnahme/in der durchführenden Einrichtung liegt ein Verhaltenskodex vor, der den Schutz der betreuten Kinder und Jugendlichen vor emotionalen, körperlichen und sexuellen Übergriffen thematisiert.

Indikatoren:

- Dieser Verhaltenskodex ist allen MitarbeiterInnen und den betreuten Kindern und Jugendlichen bekannt.
- Die Regeln liegen in schriftlicher Form vor (z.B. als Teil einer besonderen Schul- oder Hausordnung) oder sie existieren als allen bekannte Regeln.
- Es gibt für unterschiedliche Arbeitsbereiche spezifisch angepasste Regeln.
- Das Regelwerk trägt zum Schutz der betreuten Personen bei. Kommt es zu schädigenden Verhaltensweisen, so trägt der Verhaltenskodex zur Klärung der Situation und zur Beendigung der Schädigungen bei.
- In der pädagogischen Arbeit werden sowohl Opfer- als auch Täteranteile von Jungen gesehen und thematisiert.

3.2. Konzeptqualitäten in der geschlechtsbewussten Jungenarbeit

Das Konzept stellt die Grundlage für die Umsetzung eines Vorhabens da. Im Konzept sind alle wichtigen Überlegungen, Ausgangshypothesen, relevanten Daten, anvisierten Ziele, geplanten Handlungsschritte, Methoden, Angaben zur notwendigen Ausstattung, Überlegungen zum Finanzplan usw. dargestellt.

Ein schlüssiges Konzept erleichtert wesentlich die Planung, Durchführung und Auswertung der beabsichtigten Vorhaben. Die Erarbeitung eines Konzeptes trägt zur Klärung von Motivationen, Zielen und Anforderungen vor Beginn des Vorhabens bei. Der Rückgriff auf ein klares Konzept bietet dem Jungenarbeiter ferner die Möglichkeit, das während der Durchführung im pädagogischen Alltag häufig entstehende Chaos von Gefühlen und Gedanken zu ordnen. Außerdem eröffnet es anderen die Möglichkeit, den Sinn und Zweck des Projekts sowie die Art der Durchführung nachzuvollziehen. Das Konzept kann damit auch eine Grundlage für Werbung, Öffentlichkeitsarbeit und fachlichen Austausch sein. Die klare Formulierung von Konzepten ist außerdem eine häufige Voraussetzung für eine Finanzierung eines geplanten Jungenarbeits-Projekts (z.B. mit Geldern des Landesjugendplans). Insofern bietet die Formulierung eines Konzeptes die Möglichkeit, die angefragten Förderer mit überzeugenden Argumenten für seine Entscheidungsprozesse zu unterstützen.

Bestandteile eines Konzeptes

Ein Konzept beschreibt zunächst einen wahrgenommenen Ist-Zustand: Bezogen auf eine Zielgruppe werden deren besondere Lebenssituation, eventuelle Benachteiligungen, Sozialisationsbedingungen, milieuabhängige Einflüsse dargestellt und analysiert. Aus der Analyse wird ein Bedarf an geschlechtsspezifischer Unterstützung/Begleitung/Förderung etc. abgeleitet. Anschließend wird ein Sollzustand beschrieben: Welche Ziele verfolgt die geplante Maßnahme? Und was sind die notwendigen Arbeitsmittel und -schritte, um diesen Sollzustand zu erreichen. Dazu gehören auch Angaben zur benötigten Qualifikation der/des Jungenarbeiter(s) und Informationen über die institutionellen Rahmenbedingungen. Dient das Konzept auch der Beschaffung von Geldern (z.B. durch die Antragstellung beim Landesjugendamt), so müssen Bezüge auf relevante Gesetze bzw. Richtlinien dargestellt werden. Ein Konzept umfasst somit insbesondere folgende Punkte:

- Beschreibung und Analyse der Voraussetzungen: Zielgruppe, Lebensweltbezug, Rahmenbedingungen, Motive bei den Beteiligten, Qualifikationen und Anforderungen an die Jungenarbeiter, Hinweise auf Satzungen und rechtliche Rahmenbedingungen, daraus resultierende Anforderungen, Probleme bzw. Aufgaben;
- Formulierung der beabsichtigten Wirkung;
- Begründung und Festlegung von Gesamt- und von Teilzielen;
- ggf. Beschreibung der Vorteile für den potentiellen Geldgeber, die aus einer Förderzusage erwachsen;
- Beschreibung der Durchführung, zu der meistens methodische und organisatorische Überlegungen gehören, aus denen ein konkretes Programm mit einer Zeitplanung und der Angabe von Einzelschritten zur Ausschreibung, Vor- und Nachbereitung sowie zur Umsetzung mit den Jungen abgeleitet wird;
- Planung der Öffentlichkeitsarbeit und der Dokumentation der Maßnahme;
- Überlegungen zur Finanzierung des Projektes einschließlich eines detaillierten Planes über ausgeglichene Ausgaben und Einnahmen;
- Planung der Auswertung des Projektes (vgl. hierzu den Abschnitt Ergebnisqualität).

Durch die Darstellung von Arbeitszielen, Arbeitsschritten und -mitteln liefert ein Konzept eine gute Grundlage für die Auswertung eines Projekts. Die im Konzept aufgeführten Ziele können mit dem tatsächlich Erreichten verglichen werden. Die Analyse der Abweichungen kann der Impuls für notwendige Veränderungen der Arbeit sein. Insbesondere bei längeren Vorhaben bieten die im Konzept festgehaltenen Zielvorgaben die Möglichkeit, die Praxis gegebenenfalls auch schon während der Durchführung des Projekts anzupassen und notwendige Veränderungen vorzunehmen.

Ein gut entwickeltes Konzept beinhaltet Reflexionsebenen, auf denen im Sinne einer Feinsteuerung Ziele präziser formuliert werden. Aufgrund dieser Zwischenauswertungen können entsprechende Maßnahmen geplant und entwickelt oder bei entsprechenden Fehlentwicklungen bzw. unvorhersehbaren Ereignissen neu definiert werden. Je nach Konzept kann eine zeitliche gesetzte Überprüfung der Ziele erfolgen, z.B. alle 3 Monate oder bei bestimmten „Etappen“ eines Projektes, etwa nach Abschluss der Einrichtung eines Raumes für Jungen. Diese geplante Auswertung der Zwischenschritte ist Teil des Gesamtkonzeptes. Unabdingbarer Bestandteil sind die abschließende Auswertung (Was ist erreicht worden? Welche Wirkungen/Nebenwirkungen wurden erzielt? Was hat funktioniert, was nicht?) und Bewertung (Wie wird der Grad der Zielerreichung bewertet? Was bedeutet das für weitere Projekte? War es „gute“ Jungenarbeit?) eines Projektes, egal wie, wann und warum ein Projekt zu Ende geht. Diese im Konzept geplante Auswertung kann somit als dreigliedriger Prozess dargestellt werden:

- Permanente Aus- und Bewertung konzeptioneller Grundlagen,
- Geplante Aus- und Bewertung von Zwischenschritten,
- Aus- und Bewertung des Endergebnisses.

Auch die folgende Auswahl von Konzeptqualitäten ist nicht als vollständige oder für alle Projekte ausreichende Zusammenstellung sondern als Anregung zu begreifen.

Lebenssituation der Zielgruppe

Jungen sind Mitbewohner eines Dorfes, einer Stadt, eines Stadtviertels. Sie werden durch diese Umgebung geprägt, prägen und gestalten diese aber auch ihrerseits mit. Aus den Aufwachs- und Lebensbedingungen ergeben sich bestimmte Bedürfnisse, Bedarfe und Zugangsmöglichkeiten. Diese Analyse der Lebensbedingungen der Jungen sollte zunächst „wertfrei“ erstellt werden, z.B. auf öffentlich zugänglichen Daten zur Bevölkerungsverteilung, Einkommensverteilung, Bildungsniveau, zum Einfluss von Jugendszenen, familiären und kulturellen Hintergründen usw. basieren. Die anschließenden Interpretationen und Schlussfolgerungen aus diesen Daten sollten im Konzept transparent gemacht werden.

Kriterien:

- Es gibt eine Analyse der Lebensbedingungen der anvisierten Jungengruppe.
- Die Analyse beinhaltet vergleichbare Daten und eine nachvollziehbare Interpretation dieser Daten.

Indikatoren:

- Der Analyseteil des Konzeptes umfasst für die Maßnahme relevante Punkte wie z.B.:
 - Altersstruktur
 - Bildungsstand
 - Sozioökonomische Verhältnisse

- Familienverhältnisse
- Kulturelle oder religiöse Aspekte

Standards:

- Die Analyse der Zielgruppe stützt sich nicht nur auf die bestehenden persönlichen und institutionellen Erfahrungen der Mitarbeiter bzw. der durchführenden Einrichtung, sondern wird unterstützt z.B. durch:
 - eine photographische oder videogestützte visuelle „Befragung“,
 - eine Befragung eines Teils der möglichen Zielgruppe mit der Verschriftlichung der Befragungsergebnisse,
 - die Zugrundelegung einer Statistik aus der Stadtverwaltung,
 - eine Analyse von Zeitungsberichten usw.,
 - die Berücksichtigung von Ergebnissen von Jugendstudien (z.B. Landesjugendbericht, Shell-Jugendstudie).

Beschreibung des Veranstalters/Trägers der geplanten Maßnahme

Jeder Veranstalter – kirchlicher Träger, Offene Tür, etc. – hat auf Grund seiner Finanzierung, seiner räumlichen Möglichkeiten und seiner Ausstattung, seiner personellen Ressourcen, konkreter Richtlinien, seines Profils und seiner internen „Kultur“ sehr spezifische Arbeitsmöglichkeiten und -ansätze. Dies hat entscheidenden Einfluss darauf, welche offiziellen und inoffiziellen Aufgabenstellungen bestehen und welche Bedeutung diese für die zu planende Jungenarbeit haben.

Kriterium:

- Das Konzept beinhaltet eine Beschreibung der Strukturen, Rahmenbedingungen und Aufgaben der Einrichtung und deren Bedeutung für den Bereich der geschlechtsbezogenen Arbeit bzw. für das geplante Vorhaben der Jungenarbeit.

Indikatoren:

- Das Konzept enthält Aussagen und Folgerungen u.a. zu folgenden Punkten:
 - Auftrag des Trägers: Sind auf Trägerebene Konzepte des Gender Mainstreaming, zur geschlechtsspezifischen Arbeit als Querschnittsaufgabe, zu geschlechtsbewussten Mädchen- und/oder Jungenarbeit verankert, in deren Rahmen das Vorhaben verwirklicht werden soll? In welchem direkten oder innovativen Verhältnis zu den Leitlinien des Trägers steht das Angebot? Ist zunächst Aufbauarbeit zu leisten?
 - Von außen herangetragene Ansprüche: Inwieweit grenzen sich die konzeptionellen Überlegungen von defizitorientierten Anforderungen dritter z.B. im Rahmen sog. Präventiver Arbeit ab?
 - Finanzielle Voraussetzungen und Budgets für Jungenarbeit, ggf. politische Unterstützung des Vorhabens.
 - Wie und in welchem Umfang wird die Einrichtung von Jungen genutzt?
 - Welche Aktivitäten werden zurzeit für Jungen angeboten?

Standards:

- Das Konzept benennt und beschreibt die für das Jungenarbeits-Projekt relevanten Charakteristika der Einrichtung.

Beschreibung der Mindestanforderungen an den Jungenarbeiter

Jungenarbeit wird von männlichen Fachkräften geleistet. Das Konzept sollte jedoch neben dem Geschlecht der beteiligten Personen weitere erwerbbar und für einen Jungenarbeiter notwendige Qualifikationen und Fähigkeiten ausweisen (vgl. Strukturqualitäten). Für den Jungenarbeiter soll Jungenarbeit selbst kein primäres Feld für die eigene Identitätssuche/-findung sein, sondern sie wird als Perspektiverweiterung für die teilnehmenden Jungen begriffen.

Die als Qualifikation für Jungenarbeiter geforderte und notwendige Reflexion der eigenen männlichen Identität und deren Weiterentwicklung findet in erster Linie im Rahmen von Supervision, kollegialem Austausch sowie Fort- und Weiterbildung statt. Damit soll vermieden werden, dass die Jungen, mit denen gearbeitet wird, als „Entwicklungskatalysator“ missbraucht werden.

Kriterien:

- Das Konzept beschreibt die Mindestqualifikationen der Jungenarbeiter.
- Im Konzept werden neben allgemeinen Qualifikationen auch spezielle Anforderungen beschrieben, die sich aus dem jeweiligen Vorhaben ableiten.

Indikatoren:

- Inwieweit benennt das Konzept Mindestqualifikationen der beteiligten Jungenarbeiter und die zur Durchführung des Projektes erforderlichen Fähigkeiten, wie z.B.: Aus- Fort- und Weiterbildung in der geschlechtsbezogenen Arbeit mit Jungen?
- Fähigkeit zur Wahrnehmung und Förderung der Reflexion eigener und fremder Männlichkeit(en) und der damit verbundenen Stärken und Schwächen, Normen und Kommunikationsformen und deren soziokultureller Bedingtheit (Vgl. mit den in den Struktur- und Prozessqualitäten beschriebenen Anforderungen).

Standards:

- Das Konzept benennt alle zur geschlechtsbewussten Durchführung des Vorhabens erforderlichen Qualifikationen des Jungenarbeiters.

Beschreibung der Zielsetzungen, Methoden und Organisation des Vorhabens

Übergreifende Ziele von Jungenarbeit müssen auf allen Ebenen eines Projekts verfolgt und sichtbar werden. So müssen z.B. alle Ebenen und Elemente eines Vorhabens, alle geplanten Handlungsschritte das Ziel der Gleichstellung der Geschlechter unterstützen. Das umfasst über die Zielsetzungen des Gender Mainstreaming hinaus bzw. im Zusammenhang damit z.B. die Integration antisexistischer Grundsätze in das Projekt. Auf der Basis einer Überprüfung bisheriger methodischer Ansätze auf geschlechtsstereotype Fixierungen sollten spezielle Methoden des gruppen-, sozial-, spiel-, erlebnis-, medien- und kulturpädagogischen, ggf. des therapeutischen Arbeitens für die geschlechtsbewusste Jungenarbeit erarbeitet werden.

Die Formulierung eines Konzepts bietet die Möglichkeit, sämtliche Merkmale von Ausstattung (Struktur), Durchführung (Prozess) und Auswertung (Ergebnis) daraufhin zu prüfen, ob sie den übergeordneten Zielen von Jungenarbeit dienen oder diesen widersprechen. Solch eine Konzepterarbeitung, daran sei hier noch einmal erinnert, steht immer im Zusammenhang mit den Voraussetzungen, die Jungen in ein Vorhaben einbringen, denn um die Jungen geht es bei der geschlechtsbewussten Jungenarbeit in erster Linie.

Als **übergeordnete Ziele geschlechtsbewusster Jungenarbeit** sehen wir an:

- Realisierung der Gleichberechtigung und Gleichbewertung der Geschlechter;
- Förderung der Entwicklung von Jungen und Männern zu emotional lebendigen, sozial- und selbstverantwortlichen Persönlichkeiten;
- Auseinandersetzung mit dem jeweiligen eigenen Verständnis als Junge/Mann, Reflexion der eigenen Biographie;
- Entwicklung der Fähigkeit der Jungen zur geschlechtsbewussten Interaktion ohne an einem Geschlecht fixierte Ab- oder Aufwertungstendenzen;
- Individuelle und gemeinsame Verantwortungsübernahme für Handlungen und Entscheidungen;
- Orientierung an und Betonung von Ressourcen der beteiligten Jungen und Männer;
- Entdecken und Fördern individueller Fähigkeiten und Begabungen im Sinne einer individuellen Persönlichkeitsgestaltung;
- Planung eigener männlicher Lebensentwürfe und Perspektiven, das Ausprobieren und Erlernen neuer Verhaltensweisen jenseits tradiierter Rollen- und Geschlechterklischees;
- Erarbeitung von Lösungsmöglichkeiten für persönliche und gesellschaftliche Konflikte als Beitrag zu einer gelingenden Kommunikation zwischen Männern, Männern und Frauen usw. D.h. auch sich mit scheiternder Kommunikation auseinandersetzen zu können und aus deren Misslingen gemeinsam zu lernen.
- Förderung männlicher Selbstwahrnehmung und Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl, Selbstachtung und damit die Grundlagen für gegenseitige Achtsamkeit und Respekt;
- Ermutigung zur Zivilcourage;
- Beteiligung an gesellschaftlichen Prozessen;
- Das Anbieten geschlechtshomogener Jungengruppen als „Schon- und Freiraum“ und „Übungsfeld“ für die Entwicklung von Identitäten, Orientierungen, Lebensentwürfen etc. aus einem kritischen Verständnis männlicher Sozialisation, Leitbilder und Werte heraus.

Beschreibung der Art der Partizipation

Die Umsetzung der o.g. Ziele wird aber nur gelingen durch die Einbeziehung und Mitbestimmung der männlichen Zielgruppe bei der Planung, Durchführung und Auswertung von Projekten. Dadurch erfolgt eine stetige Rückmeldung und Reflexion, um so nah wie möglich an den essentiellen Bedürfnissen der Jungen agieren zu können.

Kriterien:

- Es gibt Kontakt zu den Jungen (z.B. durch eine Befragung, durch eine systematische Auswertung bisheriger Erfahrungen, durch gezielte Gespräche) um herauszufinden, was deren Bedürfnisse sind.
- Die Einrichtung/Institution entwickelt im direkten Dialog mit den Jungen daraus einen Handlungsansatz.
- Das Ergebnis ist ein möglichst gleichberechtigtes Produkt von Einrichtung/Institution und den darin agierenden Jungen bzw. den Jungen, die als direkte Zielgruppe angesprochen werden sollen. Es soll vermieden werden, die Jungen als zu entwickelnde, defizitäre „Jugendliche“ zu stigmatisieren.

Indikatoren:

- Die Jungen werden an möglichst vielen Schritten beteiligt, wenn die Einrichtung einen Handlungsschwerpunkt entwickelt. Die Einbindung ist jungengemäß und strukturell verankert.

- Die Zielformulierungen und deren Handlungsschritte sind kurz-, mittel- und langfristig und so formuliert, dass auch die beteiligten Jungen sie nachvollziehen können bzw. sind von den beteiligten Jungen beschrieben worden.
- Gremien sind im Sinne der Teilhabe und Entwicklung demokratischer Prozesse gleichberechtigt bzw. die Aufgaben- und Entscheidungskompetenz ist transparent und nachvollziehbar für die beteiligten Jungen und Männer.

Standards:

- Gremienbesetzungen finden aufgrund demokratischer Entscheidungsprozesse statt und sind öffentlich bekannt gemacht.
- Projekte und deren Beschreibungen (Zeitraum, Ziele, Finanzen, ...) sind veröffentlicht.
- Planung und Durchführung werden dokumentiert, um sie zeitnah auswerten zu können.
- Die Jungen werden an dem Projekt beteiligt.
- Die Jungenarbeiter sind oder werden entsprechend qualifiziert.

Finanzierungsplan als Teil eines Konzeptes

Ein Finanzplan umfasst detaillierte Überlegungen zur Finanzierung der geplanten Maßnahme. Dazu gehören mindestens:

- ein detaillierter und nach den Richtlinien des Antragstellers bzw. des Antragsadressaten gegliederter Ausgabenplan,
- ein entsprechender Einnahmeplan.

Neben dieser Darstellung der Finanzierung sollte der Finanzierungsplan auf mögliche Finanzierungsprobleme hinweisen sowie Begründungen für bestimmte – z.B. investive – Ausgaben oder besondere Verwendungen liefern (z.B. Zuschüsse für finanziell besonders benachteiligte Jungen). Bei der Darstellung der Ausgaben und geplanten Einnahmen ist ein Kostenplan immer kostendeckend. Der Eigenanteil und beantragte Zuschüsse sind auszuweisen. Gerade der Eigenanteil ist auf die spezifischen und häufig sehr begrenzten Ressourcen der Träger abzustimmen. Einzelne Ausgaben (und Einnahmen) sind letztendlich konsequent aus den konzeptionellen Überlegungen, dem Programm und organisatorischen Planungen abzuleiten. Weitere Überlegungen zu Finanzierungsplänen sind dem Kapitel Ergebnisqualitäten zu entnehmen.

3.3. Prozessqualitäten in der geschlechtsbewussten Jungenarbeit

Die Frage nach den Prozessqualitäten betrifft vor allem die Durchführung des Vorhabens und deren permanente Auswertung sowie die Bewertung der Ergebnisse dieser Auswertung. Gerade bei mittel- und längerfristigen Angeboten reicht es nicht aus, erst nach Abschluss des Vorhabens nach den Wirkungen einer Beratung oder Bildungsmaßnahme zu fragen. Der prozessuale Charakter vieler Angebote von Jungenarbeit erfordert vielmehr die permanente Reflexion des Geschehens. Diese Art der begleitenden ständigen Auswertung und Selbstreflexion ermöglicht erst das zielgruppenorientierte geschlechtsbewusste Arbeiten mit Jungen. Es erlaubt weiterhin das Controlling von Abweichungen vom ursprünglichen Konzept und dessen gezielte Veränderungen bereits während der Durchführung.

Die nachfolgend erläuterten Qualitäten und im Einzelnen beschriebenen Qualitätskriterien, -indikatoren und -standards stehen somit in engem Zusammenhang mit den strukturellen

und konzeptionellen Kriterien. Überlegungen zur Prozessqualität sind in der Praxis auf die unterschiedlichen Bereiche der Jugendhilfe und den jeweiligen Einzelfall abzustimmen. Die praxis-orientierte Feinabstimmung bedeutet, dass ebenso eine Auswahl unter den hier relativ umfassend vorgeschlagenen Qualitätskriterien vorzunehmen ist, wie die jeweiligen Qualitäten für die besonderen Anforderungen des eigenen Projektes umzuformulieren sind. Bei der Evaluation, bei der Auswertung einzelner Indikatoren ergibt sich hier ebenfalls die Frage nach ihrer Messbarkeit und die damit verbundene Aufgabe, zu einer praktikablen und nachvollziehbaren Bewertung einzelner gemessener bzw. beobachteter Ergebnisse/Wirkungen zu kommen.

Öffentliche und zielgruppenspezifische Bewerbung und Dokumentation des geplanten Angebots

Dieser Aspekt verweist darauf, dass sich die Auseinandersetzung mit Qualitäten nicht nur auf die Durchführung der Maßnahme beschränkt. Eine gelingende Maßnahme der Jungenarbeit wie z.B. ein offen ausgeschriebenes Filmprojekt für Jungen setzt eine zielgruppenspezifische Bewerbung des Vorhabens voraus, die sich an den Interessen und Lebenslagen der Jungen orientiert. Verdeutlichen Werbung, Öffentlichkeitsarbeit und Dokumentation des Vorhabens gleichzeitig geschlechtsbewusste Absichten und entsprechende Ergebnisse des Projektes, wird die gesellschaftliche und politische Relevanz dieses Projektes der Jungenarbeit verstärkt. Darüber hinaus werden die Lernerfahrungen der teilnehmenden Jungen gefördert bzw. bekräftigt.

Kriterien:

- Das Vorhaben der Jungenarbeit wird öffentlich ausgeschrieben, beworben (im Rahmen des Marketing) und dokumentiert und richtet sich an eine genau beschriebene Zielgruppe, deren Besonderheiten und Bedürfnisse zuvor analysiert und beschrieben wurden. Marketing/Werbung, Öffentlichkeitsarbeit und Dokumentation verdeutlichen zugleich die geschlechtsbewussten Zielsetzungen des Projektes.

Indikatoren:

- Der Ausschreibung liegt eine differenzierte Analyse der anzusprechenden Jungenzielgruppe zugrunde. Die Analyse berücksichtigt dabei die Aspekte Alter, sozioökonomische Lebensbedingungen, Jugendkulturszene, Bildung, spezifische Interessen und Problematiken der Jungen.
- Die gewählte Art und Weise der Öffentlichkeitsarbeit und Werbung orientiert sich an den Interessen und Erfordernissen der jeweiligen Zielgruppe (wird z.B. geschlechtsreflektierend Partei für Jungen und gegen die defizitorientierte Darstellung etwa in Medien ergriffen?).
- In der Öffentlichkeitsarbeit/Werbung werden klar und deutlich Thema, Inhalte, Durchführungsbedingungen und die geplante Zielgruppe unter Aspekten der geschlechtsbewussten Jungenarbeit genannt.
- Das Marketing des Angebots berücksichtigt die finanziellen Möglichkeiten der Jungen.
- Inwieweit werden durch das Marketing die Finanzierungsmöglichkeiten des Projektes verbessert?
- Die Teilnehmer haben an der Dokumentation des Projektes aktiv mitgearbeitet.

Standards:

- Die Werbung und Öffentlichkeitsarbeit hat im Rahmen des Vorhabens insofern die Zielgruppe erreicht, als dass der überwiegende Teil der teilnehmenden Jungen aufgrund dieser Aktivitäten geworben wurde.

- Form und Inhalte der Ausschreibung waren für die teilnehmenden Jungen nachvollziehbar. Die Teilnahmebeiträge wurden von den Jungen als angemessen bewertet. Die Ursachen für die Teilnahme weiterer Jungen wurden ermittelt.
- Insgesamt hat die Öffentlichkeitsarbeit die Zielsetzungen und Ergebnisse des Projektes einer breiteren, in der Regel regionalen Öffentlichkeit vorgestellt.
- Statt der meistens eher defizitorientierten Berichterstattung über Jungen wurde zumindest differenzierter bzw. konstruktiv über die Lebenslagen und Bedürfnisse von Jungen berichtet.
- Durch die Öffentlichkeitsarbeit wurde die Finanzierung des Vorhabens abgesichert bzw. wurden weiterführende Mittel erschlossen und ein „good will“ für das Vorhaben und dessen Träger erzeugt.
- Die Dokumentation wurde zumindest teilweise unter aktiver Beteiligung der Jungen geplant, gestaltet, erstellt und, soweit es im betreffenden Arbeitsgebiet möglich ist, gemeinsam der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Dokumentation ist so gestaltet, dass Erfahrungen und Lernerfolge der Jungen und Jungenarbeiter deutlich werden und ein Transfer in andere Arbeitsgebiete ermöglicht wird.

Nachhaltiger Umgang mit den Ressourcen der beteiligten Jungen und Männer bei der Durchführung

Dieses Ziel hängt mit der konzeptionellen ressourcen- und nicht defizitorientierten Ausrichtung des Vorhabens eng zusammen und ist auf jeden Fall durch strukturelle Maßnahmen zu unterstützen. So muss z.B. die Arbeitsplatzgestaltung die Entfaltung dieser Ressourcen überhaupt ermöglichen und darf diese nicht durch ständige Störungen einer Gruppensituation oder durch ungeeignete Räumlichkeiten verhindern.

Kriterien:

- Die Jungenarbeit orientiert sich an den Möglichkeiten und Ressourcen der Jungen und Jungenarbeiter und bleibt insofern, auch wenn Problematiken thematisiert werden, nicht an vermeintlichen Defiziten verhaftet.

Indikatoren:

- Inwieweit findet sich die Ressourcenorientierung der Konzeption in der Durchführung wieder?
- Inwieweit eröffnet die Jungenarbeit den Jungen ausgehend von ihren Möglichkeiten lebbare Perspektiven und fördert die Entwicklung einer stabilen Identität?
- Distanziert sich der Jungenarbeiter von defizitorientierten Anforderungen an seine Arbeit?
- Inwieweit erlauben die Arbeitsbedingungen die geschlechtsbewusste Durchführung des Vorhabens?

Standards:

- Die Durchführung der Maßnahme entwickelt die Ressourcen/Möglichkeiten und damit das Selbstwertgefühl einzelner Jungen und reduziert somit wenigstens ansatzweise individuelle Benachteiligungen.
- Zumindest während der Durchführung wurden die Rahmenbedingungen für die Umsetzung von Jungenarbeit z.B. beim Träger der Maßnahme verbessert.

Freiwillige Beteiligung der Jungen an einzelnen Phasen oder am gesamten Angebot

Die freiwillige Beteiligung (Partizipation) von Jungen am jeweiligen Angebot ist ein typisches Beispiel für ein Maximal- oder Idealziel. Die Partizipation ist ein Ziel, welches z.B. auch in den Förderrichtlinien des Landesjugendplans verankert ist. Partizipation und Freiwilligkeit ermöglichen die Orientierung der Maßnahme an den Lebenswelten und Bedürfnissen von Jugendlichen. Sie fördern Motivation und Mitarbeit und damit die Entwicklung sozialer Fähigkeiten (Kompetenzen). Trotzdem gibt es Bereiche, in denen eine freiwillige Beteiligung nur in begrenztem Maße sinnvoll und möglich ist. So ist im Regelunterricht der Schule eine völlig freiwillige Beteiligung nicht zu realisieren. Auch die Arbeit mit jugendlichen Straftätern basiert nicht immer auf Freiwilligkeit. In diesen Arbeitsbereichen bleibt Partizipation als Ziel bestehen. Abweichungen von diesem Ziel sind in einzelnen Tätigkeitsfeldern somit aufgrund dessen Besonderheiten durchaus sinnvoll. Diese Abweichungen sind dann allerdings konzeptionell zu begründen.

Kriterien:

- Planung, Durchführung und Auswertung des Angebots der Jungenarbeit ermöglichen den teilnehmenden Jungen die freiwillige Beteiligung und Mitbestimmung am Vorhaben.
- Die Besonderheiten und Möglichkeiten des jeweiligen Arbeitsfeldes werden dabei berücksichtigt.

Indikatoren:

- In welchem Umfang wird bereits in der Konzeption die Partizipation des/der Jungen berücksichtigt: in den Phasen Planung, Durchführung und Auswertung?
- Der Jungenarbeiter reflektiert die Rahmenbedingungen seines Arbeitsfeldes, seine Absichten und Fähigkeiten und die möglichen Motive der Jungen zur freiwilligen aktiven Beteiligung und Mitbestimmung der Jungen.
- Inwieweit wurden die Jungen bei der Durchführung bei ihrer Partizipation seitens des Fachmanns und/oder anderer Jungen unterstützt?
- Inwieweit wurde eine Erweiterung der Möglichkeiten der Jungen zur Partizipation angestrebt und realisiert?
- Welche unterstützenden Maßnahmen wurden hierfür geplant und mit welchen Auswirkungen tatsächlich umgesetzt?

Standards:

- Die/der Junge nimmt freiwillig und mitbestimmend an dem jeweiligen Angebot teil.
- Den Jungen/der Zielgruppe wird bereits aufgrund der Konzeption die Partizipation zumindest ansatzweise bei der Planung und den Vorbereitungen, in größerem Umfang bei der Durchführung und der Dokumentation und vor allem bei der Auswertung des betreffenden Vorhabens ermöglicht.
- Die Partizipation der Jungen verbessert sich während der Durchführung des Angebots.
- Abweichungen von diesem Idealziel werden konzeptionell bzw. in der Auswertung begründet.

Kontinuierliche Auswertung des durchgeführten Angebots in Zusammenarbeit mit den Teilnehmern

Auswertung und Reflexion der Durchführung und der erzielten Wirkungen – möglichst schon während des praktischen Arbeitens und einschließlich der Erarbeitung von Zwischenergebnissen – sind ein praxisbestimmendes Merkmal geschlechtsbewusster Jungenarbeit. Lediglich der Umfang und die Kontinuität dieser Auswertung unterscheiden sich in Abhängigkeit von der Dauer und dem Umfang der Maßnahme.

Kriterien:

- Die Auswertung des Angebots erfolgt kontinuierlich und zusammen mit den Teilnehmern und berücksichtigt die konzeptionellen Voraussetzungen, die Durchführung und deren Resultate.

Indikatoren:

- Die Auswertung ist als kontinuierlicher Vorgang in das gesamte Vorhaben integriert.
- Die begleitende integrierte Auswertung von Anfang an umfasst die Dimensionen der konzeptionellen Voraussetzungen, der methodischen Umsetzung und deren einzelne Ergebnisse und Auswirkungen.
- Wie groß ist die Zufriedenheit der beteiligten Jungen und Fachmänner mit dem Angebot und seiner Durchführung?
- Die Auswertung erfolgt insgesamt in einer Art und Weise, die Erkenntnisse für die weitere Arbeit und für Außenstehende ermöglicht.

Standards:

- Bereits aufgrund des Konzeptes sind eine kontinuierliche Auswertung und Reflexion der Umsetzung des Vorhabens vorgesehen, die durch aktuelle Anlässe während der Umsetzung immer wieder ergänzt werden.
- Geplante und aktuelle Reflexions- und Auswertungsphasen führen zu Veränderungen der Durchführung.
- Die Abweichungen halten sich im Rahmen des Konzeptes und sind überwiegend das Ergebnis eines gemeinsamen Reflexionsprozesses mit den Teilnehmern.
- Der überwiegende Teil der Beteiligten ist zufrieden mit der Durchführung des Projektes, nicht zuletzt aufgrund der erfahrenen Mitbestimmungsmöglichkeiten durch gemeinsame Reflexionsphasen.
- Für Außenstehende sind Reflexionsergebnisse und Veränderungen der Durchführung z.B. im Rahmen von Auswertungsberichten oder Supervisionen nachvollziehbar.

Wahrnehmung von regelmäßigen Supervisionsphasen

In vielen Bereichen der Jungenarbeit sind Jungenarbeiter intensiv mit ihrer ganzen Persönlichkeit gefordert. Zudem führen Jungenarbeiter Angebote immer wieder alleine durch. Eine intensive Begleitung ihrer Arbeit ist in ihrer Praxis durch Fachkollegen damit oftmals nicht gegeben. Gelingende und ohnehin kontinuierlich zu qualifizierende Jungenarbeit beruht allerdings immer auf der Zusammenarbeit und gegenseitigen Unterstützung und Reflexion mit anderen Fachmännern. Hierdurch wird die Teilnahme an Supervisionen oder anderen fachlich qualifizierten Zirkeln unumgänglicher Bestandteil der Praxis von Jungenarbeit.

Kriterien:

- Die Jungenarbeiter reflektieren ihre berufliche Tätigkeit und Entwicklung und ggf. dafür relevante persönliche Anteile als Jungenarbeiter im Rahmen von Supervisionen oder dafür geeigneten und qualifizierten ähnlichen Angeboten.

Indikatoren:

- Erfährt der Jungenarbeiter regelmäßige, fachliche Unterstützung für seine Position und Arbeit als Jungenarbeiter?
- Inwieweit wird ihm konstruktiv und handlungsorientierend die Reflexion seiner Praxis und seiner Intentionen und der Auswirkungen seiner Arbeit vor allem auf die Jungen in seinen Angeboten ermöglicht?
- Das begleitende Angebot hat Auswirkungen auf seine Arbeit, wie z.B.:
 - die Reflexion von Konflikten führt zu einer konstruktiven Handlungsorientierung und zu einer entsprechenden Umsetzung,
 - der Umgang mit Fehlern wird als kreatives Potential fortlaufend in die Prozesse der Jungenarbeit integriert,
 - Die Neuorientierung von Handlungen und Intentionen in der Praxis werden gefördert. Die Unterstützung durch die Supervision erlebt der Jungenarbeiter als bereichernd und motivierend.

Standards:

- Der Jungenarbeiter erfährt eine regelmäßige, monatliche Unterstützung durch Supervision oder ähnliche Angebote (z.B. qualifizierte Arbeitskreise für Jungenarbeit). Die Reflexion der Praxis erfolgt konstruktiv und handlungsorientierend und fördert somit die Umsetzung von Reflexionsergebnissen.
- Die Supervision begünstigt die Qualifizierung der Praxis des Jungenarbeiters, indem sie ihm hilft, seine geschlechtsbewusste Haltung als Jungenarbeiter zu entwickeln.
- Das Angebot fördert das Erlernen des kreativen Umgangs mit Fehlern und scheinbar zufälligen Abweichungen vom geplanten Verlauf und dessen Integration in Prozesse der Jungenarbeit.

Die Wahrnehmung und Reflexion eigener und fremder Männlichkeit(en)

Hierunter ist der reflexive Selbstbezug bei der Gestaltung von und Auseinandersetzung mit der eigenen Praxis von Jungenarbeit und den dazu gehörenden Leitbildern, Werten, Verhaltensweisen und Kommunikationsformen bei den beteiligten Jungen und Männern zu verstehen. Das umfasst insbesondere die Reflexion der Frage, welche Art von Männlichkeit produziert wurde bzw. ob traditionelle Männlichkeiten reproduziert und zementiert wurden. Das beinhaltet bei der Auswertung der Durchführung die Reflexion der wechselseitigen Beziehung zwischen Profi und Junge, der gewählten Rolle des Jungenarbeiters, der realisierten Inhalte, Umgangsformen und Regeln einer Gruppe und der offen und verdeckt wirksamen Ziele der Arbeit. Die Praxis des Jungenarbeiters beinhaltet also immer auch die Wahrnehmung und Reflexion der eigenen Person, Leitbilder, Werte, Orientierungen usw.

Die Reflexion männlicher Leitbilder und Orientierungen in der Gruppe läuft jedoch nicht nur auf die Auseinandersetzung mit den männlichen Orientierungen des Jungenarbeiters und dessen mögliche Vorbildfunktionen hinaus. Vielmehr gilt es auch, mögliche Vorbildfunktionen der Jungen (z.B. in den Bereichen Sprache, Outfit, Funsportarten, Körperkult, Pop- und Eventkultur usw.) auf die beteiligten Erwachsenen zu bedenken.

Diese Reflexionen finden in der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der eigenen Praxis statt.

Kriterien:

- Die Praxis des Jungenarbeiters ist durch die differenzierte Wahrnehmung und Reflexion dieser Praxis, der darin eingenommenen Rollen und der Wirkungen dieser Praxis geprägt.
- Die Selbstreflexion beinhaltet die Auseinandersetzung mit den eigenen Leitbildern und Orientierungen.
- Eine Auseinandersetzung des Jungenarbeiters mit ihm fremden Männlichkeiten (die z.B. durch die Jungen an ihn heran getragen werden) findet statt.

Indikatoren:

- Reflektiert der Jungenarbeiter bei der Vorbereitung und Durchführung die soziokulturelle Bedingtheit und Ausformung seiner Männlichkeit unter Einbeziehung biographischer Elemente und als Ergebnis der wechselseitigen Interaktion mit den Jungen?
- Durchführung, Planung und Auswertung des Vorhabens orientieren sich an dieser geschlechtsbewussten Reflexion.
- Der Jungenarbeiter reflektiert seine pädagogische Praxis hinsichtlich ihrer Auswirkungen vor dem Hintergrund seiner Vorstellungen von Männlichkeit. Er begreift die Vorstellungen von Männlichkeit der teilnehmenden Jungen in ihrer biografischen, soziokulturellen und ökonomischen Bedingtheit. Die von ihm eingenommenen Rollen, Kommunikations- und Interaktionsformen und männlichen Orientierungen (Leitbilder, Normen) werden geschlechtsbewusst reflektiert.
- Der Jungenarbeiter reflektiert die Auswirkungen möglicher Vorbildfunktionen der Jungen auf seine Vorstellungen von Männlichkeit und auf sein Verhalten.
- Der Jungenarbeiter hat seinen Umgang mit Machtverhältnissen und seine Stellung in Machtgefügen, z.B. in der Hierarchie seines Trägers, und seines Umgangs mit Jungen, Mädchen, Frauen und Männern unter geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten kritisch bestimmt.

Standards:

- Die Wahrnehmung und geschlechtsbewusste Reflexion der Mannwerdung und Vorstellungen (Konstruktionen) von Männlichkeit bei den beteiligten Jungen und auch Jungenarbeitern bestimmen maßgeblich den Verlauf, die Vor- und Nachbereitung des Vorhabens mit. In diesem Prozess findet immer wieder eine deutliche und differenzierte geschlechtsbewusste Auseinandersetzung mit den Lebenslagen und Biographien der Jungen und deren sozialer und kultureller Bedingtheit statt.
- Die Reflexionen der eigenen Praxis führen dazu, dass die Vorhaben und Angebote sich immer mehr an den Möglichkeiten und Interessen der beteiligten Jungen orientieren. Ziele, Planung und tatsächlicher Verlauf weisen immer weniger Diskrepanzen auf.
- Der Jungenarbeiter benennt und reflektiert bei mittel- und längerfristigen Angeboten kontinuierlich, bei kurzfristigen Maßnahmen spätestens in der Auswertung die Ursachen für diese Veränderungen.
- Die Durchführung des Projektes führt zur Wahrnehmung und geschlechtsbewussten Reflexion sexistischen Verhaltens bei den beteiligten Jungen und Männern und trägt damit zu dessen Verringerung im Umgang untereinander und mit Mädchen und Frauen bei.
- Das Vorhaben trägt im Sinne des Gender Mainstreaming durch die Auseinandersetzung mit den jeweils geschlechtsspezifischen Benachteiligungen von Mädchen, Frauen und Jungen, Männern zu strukturellen Veränderungen z.B. in der eigenen Einrichtung bei.

Als Fachmann in Beziehung zu den Jungen treten, ohne die eigene Rolle/ Funktion als professioneller Jungenarbeiter zu vergessen oder zu leugnen

Obwohl sich dieser Aspekt teilweise mit dem obigen überschneidet, wird dieses Qualitätsmerkmal hier gesondert aufgeführt, da die bewusste Wahrnehmung der Rolle und Funktion des Jungenarbeiters für die Durchführung und den Erfolg des Angebots von zentraler Bedeutung ist. Hier zeigt sich auch eine der besonderen Herausforderungen für den Jungenarbeiter bzw. auch für seine Ausbildung. Diese besteht in der geschlechtsbewussten Reflexion seiner Rolle bzw. beruflichen und persönlichen Identität in Arbeitsprozessen, in denen differenzierte Beziehungen zu Jungen aufgebaut und entwickelt werden (müssen).

Kriterium:

- Der Jungenarbeiter begegnet dem Jungen insofern als Fachmann, indem er in keiner Situation seine Funktion als professioneller Jungenarbeiter vergisst oder verleugnet.

Indikatoren:

- Der Jungenarbeiter zeigt Bewusstsein für seine professionelle Rolle und vertritt diese entsprechend gegenüber den Jungen, indem er seine Funktionen klar benennt und die Beziehung zu den Jungen entsprechend gestaltet.
- Der Jungenarbeiter widersteht den Versuchungen, als Kumpel, Guru, besserer Vater usw. aufzutreten und gestaltet seine Beziehungen zu den teilnehmenden Jungen unter professionellen (z.B. pädagogischen) Gesichtspunkten.
- Der Jungenarbeiter nimmt auch dann diese Rolle und die entsprechenden Funktionen ein, wenn er als Mann provoziert wird oder aufgefordert ist, eigene biographische Anteile in den Prozess einzubringen.
- Der Jungenarbeiter respektiert die Jungen in ihrer Individualität und macht dieses durch gelingende Interaktionen und Kommunikation deutlich.

Standards:

- Der Jungenarbeiter nimmt seine Praxis und seine Teilnehmer durchgängig geschlechtsbewusst wahr und reflektiert diese Wahrnehmungen entsprechend. Dazu gehört neben der Reflexion seiner Absichten die Betrachtung seines in der Praxis gelebten Männlichkeitskonzeptes im Verhältnis zu dem der beteiligten Jungen.
- Gegenüber den Teilnehmern lebt der Jungenarbeiter durchgehend seine geschlechtsbewusste Haltung, die neben der bewussten Wahrnehmung die Wertschätzung bzw. das Ernstnehmen der Jungen beinhaltet.
- Dazu gehört auch das reflexive aktuelle Aufgreifen von Interessen und Fragen der Jungen und damit die entsprechende Änderung von geplanten Prozessen und die Variation der damit verknüpften Methoden in Abstimmung mit den beteiligten Jungen (Partizipation).
- Diese Haltung beinhaltet durchgängig die konsequente Abgrenzung von sexistischen Verhaltensweisen und Äußerungen und das Fördern entsprechender Einstellungen bei den Jungen.

Methodische Vielfalt mit geschlechtsbewusster Haltung

Auch wenn die Umsetzung dieser Qualität für alle Bereiche der Jugendhilfe und Schule als sehr wichtiges Ziel anzusehen ist, so sind die spezifischen Möglichkeiten in den unterschiedlichen Arbeitsbereichen jedoch häufig sehr unterschiedlich. Grundsätzlich gilt: Jungenarbeit ist in erster Linie eine Haltung (vgl. S. 15f., 25f.: übergeordnete Ziele von Jungenarbeit). Methoden

alleine machen noch keine geschlechtsbewusste Jungenarbeit. Dementsprechend müssen die eingesetzten Methoden grundsätzliche Haltungen der Jungenarbeit widerspiegeln: den Respekt vor den Jungen, die Achtung vor Andersartigkeit, Ressourcenorientierung, gegenseitige Verantwortung, Wertschätzung.

Auf keinen Fall dürfen die Methoden Elemente „schwarzer Pädagogik“ enthalten, wie z.B. Vor- oder Verführen, Manipulation, Bloßstellen, Rache/Vergeltung, das bewusste Zufügen körperlicher oder seelischer Schmerzen, Spott, Häme u.v.m.

Kriterium:

- Die Variation von aktions- und kommunikations- und selbstreflexiven Methoden findet statt vor dem Hintergrund einer geschlechtsbewussten Haltung.
- Die eingesetzten Methoden fördern die Entwicklung einer stabilen männlichen Identität und ermöglichen die Erprobung von Männlichkeiten jenseits der traditionellen Männlichkeits-Klischees.

Indikatoren:

- Bereits in der Planung wird eine sinnvolle methodische Variationen von aktions- und kommunikations- und selbstreflexiven Einheiten erkennbar. Inwieweit werden diese methodischen Planungen den Interessen der Jungen gerecht und erlauben die Erprobung „alternativer“ Männlichkeitskonzepte?
- Die gewählten Methoden orientieren sich an den Interessen und Voraussetzungen der Teilnehmer.
- Die eingesetzten Methoden achten die Würde der Jungen, basieren auf der Wertschätzung der Teilnehmer und fördern sowohl die Selbstreflexion als auch gegenseitigen Respekt, Achtsamkeit, das Achten von Grenzen usw.
- Welche Wirkungen und Lernerfolge werden durch das methodische Vorgehen begünstigt, welche werden ver- oder behindert?
- Grundlage für einen methodischen Wechsel ist eine situationsbezogene und zielgruppenspezifische Handlungsorientierung.
- Die Methodik ermöglicht die Reflexion zentraler Aspekte soziokultureller Konstruktion von Männlichkeit.
- In welcher Art und Weise wurde die Motivation der Jungen für die Entwicklung von Männlichkeiten jenseits traditioneller Rollenvorgaben unterstützt?
- Inwieweit bestand Akzeptanz für diese Entwicklungen beim Teamer und bei den Jungen?
- Welche negativen und welche positiven Auswirkungen hatten diese Erprobungen? Von wem wurden diesen Veränderungen wahrgenommen und wie reflektiert?
- Das Arbeiten in geschlechtshomogenen Gruppen begünstigt die Entwicklung dieser Alternativen.

Standards:

- Die Planung ermöglicht die handlungsorientierte Vielfalt über den rein formalen Methodenwechsel hinaus und erlaubt somit die Variation von aktions- und kommunikations- und selbstreflexiven Einheiten bei der Durchführung des Vorhabens.
- Die eingesetzten Methoden führen zu mehr gegenseitiger Achtung und Wertschätzung.
- Die Durchführung orientiert sich im Rahmen des Konzeptes überwiegend an den Interessen und Ressourcen der Beteiligten und setzt durchgängig kommunikative, aktivitätsfördernde, Lernerfolge bestätigende Vorgehensweisen um.
- Veränderungen im Ablauf erfolgen vorrangig subjekt- und handlungsorientiert.
- Die Durchführung erlaubt allen beteiligten Jungen die (Er-)Findung eigener Männlichkeits-

- konzepte und zumindest deren ansatzweise Erprobung.
- Positive und negative Auswirkungen dieser Männlichkeitskonzepte werden zumindest ansatzweise reflektiert. Insbesondere wird damit die Entwicklung alternativer Männlichkeit im Sinne der Ziele geschlechtsbewusster Jungenarbeit erleichtert und die Akzeptanz dieser anderen Männlichkeiten bei den Beteiligten des Angebots gefördert.
- Das Arbeiten an Männlichkeitskonzepten in geschlechtshomogenen Gruppen wurde von den Jungen überwiegend begrüßt.
- Im Verlauf des Angebots haben sich Jungen immer wieder von sexistischen Haltungen und Ansichten abgegrenzt.
- Die Abwertung gleichgeschlechtlicher Lebensentwürfen wurde reduziert.

3.4. Ergebnisqualitäten in der geschlechtsbewussten Jungenarbeit

Neben der Bewertung der Qualität der Ausstattung, des Konzepts und der Maßnahme selbst ist die Beurteilung der Wirkung von Jungenarbeit von zentraler Bedeutung. Wirken die durchgeführten Maßnahmen in der beabsichtigten Weise (=Wirksamkeit oder Effektivität): Tragen Jungenarbeitsprojekte dazu bei, dass sie Jungen in ihrer Entwicklung zu sozial verantwortlichen Persönlichkeiten unterstützen? Fördern sie tatsächlich die Geschlechterdemokratie? Fördern sie interkulturelle Kompetenzen, gewaltfreie Konfliktlösung, die Überwindung einengender Geschlechterrollen?

Stehen die eingesetzten Mittel in einem vertretbaren Verhältnis zur erzielten Wirkung (=Wirtschaftlichkeit oder Effizienz)?

Auf dem Gebiet der geschlechtsbewussten Jungenarbeit gibt es bisher noch keine empirische Wirksamkeits- oder Wirtschaftlichkeitsforschung. Mit anderen Worten: Wir wissen wenig darüber, ob und wie Jungenarbeit wirkt. Dies ist bedauerlich, denn eine Erforschung der Wirkung von Jungenarbeit könnte sicherlich dazu beitragen, Jungenarbeit fachlich gezielter weiter zu entwickeln und als notwendigen Aspekt pädagogischer Arbeit zu etablieren. Trotzdem kann jeder Jungearbeiter/jedes Team mit Hilfe der hier entwickelten Kriterien und Indikatoren beginnen, seine Praxis zu befragen und die Ergebnisse in die Weiterentwicklung von Jungenarbeit einfließen lassen.

Die Bewertung (Evaluation) der geleisteten Arbeit

Was heißt Evaluation, welche Fragen werden gestellt?

Nach Abschluss eines Jungenarbeitsprojekts ist bezogen auf die Qualitätsdimensionen zu fragen: Haben wir unsere selbst gesteckten oder vorgegebenen Ziele erreicht? Wenn ja, wie haben wir das gemacht? Wenn nein, was hat nicht funktioniert? Gibt es Wirkungen, die vorher nicht bedacht wurden? Gibt es unerwünschte „Nebenwirkungen“? Was ist zu verändern?

Wirksamkeitsdialog als Impuls für Evaluation

Zurzeit bietet sich ein Anlass, Ergebnisqualitäten systematischer zu ermitteln. Der vom Landesjugendplan vorgeschriebene Wirksamkeitsdialog ist von der Geschichte seiner Entstehung und Art seines Einsatzes eindeutig ein sozial- und jugendpolitisches Instrument (zu näheren Informationen über Entstehung und Funktion des Wirksamkeitsdialoges siehe Projektgruppe WANJA, 2000; LVR, 2000). Die damit verbundenen Aktivitäten zur Bewertung der eigenen Arbeit

können jedoch als Impuls für eine gezielte Beschäftigung mit der Effektivität und Effizienz von Jungenarbeit genutzt werden.

Alltagsevaluation

Die Bewertung der eigenen Praxis ist im Grunde nichts Neues: Teambesprechungen, Abschlussgespräche nach der Durchführung eines Projekts, Supervision, Jahres- und Sachberichte...- all dies dient der Auswertung der geleisteten Arbeit und hat damit auch den Charakter der Evaluation. Häufig jedoch ist dieser Austausch unsystematisch und oberflächlich. Damit werden Entwicklungsmöglichkeiten vergeben.

Vorteile einer systematischen Überprüfung

Eine systematische Überprüfung der eigenen Arbeitsergebnisse führt im günstigen Fall zu einer Reihe von Verbesserungen (dasselbe sollte auch für eine Teilnahme am Wirksamkeitsdialog gelten):

- genauere Informationen und Daten für den Jungenarbeiter und seinen Bezugsrahmen,
- Verbesserung der Qualität von Konzept, Planung und Realisation bei weiteren Maßnahmen und damit verbunden das Erreichen einer größeren Wirksamkeit der jeweiligen Jungenarbeit,
- größere Akzeptanz in oder im Umfeld der eigenen Einrichtung für Jungenarbeit, größere Planungssicherheit aufgrund schnellerer Rückmeldungen,
- Qualifizierung der beteiligten Jungenarbeiter und Erweiterung ihrer professionellen Handlungskompetenz,
- Verringerung von Aufwand und Kosten.

Grundlagen einer Bewertung der eigenen Praxis

Kriterien für gute Evaluation

Um die Möglichkeiten einer Bewertung der eigenen Arbeit besser auszuschöpfen, sind einige Leitlinien zu beachten. Der Auswertungsprozess muss einerseits aussagekräftige Informationen liefern. Die Ergebnisse der Überprüfung müssen dazu beitragen, Stärken und Schwachpunkte erkennbar zu machen um so Hinweise für mögliche Veränderungen hinsichtlich der Struktur-, Konzept- oder Prozessqualitäten zu liefern. Andererseits muss die Bewertung der eigenen Praxis praktikabel sein, d.h. überschaubar und vom Umfang her durchführbar.

Akzeptanz der Methoden

Der Erfolg von Qualitätssicherungs-Maßnahmen, also auch der Überprüfung der Ergebnisqualität, ist davon abhängig, in welchem Maße die pädagogisch Tätigen diese Maßnahmen akzeptieren. Je besser sie dem jeweiligen Arbeitsgebiet angepasst sind, desto größer ist die Bereitschaft, sie anzuwenden. So ist es z.B. schwieriger, die oft wechselnden jugendlichen Besucher zum Ausfüllen eines längeren Fragenbogens zu bewegen als die Teilnehmer einer kontinuierlichen Jungengruppe oder die Bewohner einer Heimgruppe.

Daher sollten die Träger bei der Einrichtung von Verfahren zur Qualitätssicherung auf die Passung von Methode und Arbeitsfeld achten. Dies ist am einfachsten, indem die Mitarbeiter in die Entwicklung der Methoden einbezogen werden und die Verfahren mit kontrollieren können.

Selbstevaluation als Methode

Aufwendige wissenschaftliche Untersuchungen sind im pädagogischen Alltag meist nicht

durchführbar. Eine Überprüfung der Arbeitsergebnisse findet daher realistischerweise in erster Linie auf dem Weg der sog. Selbstevaluation statt. Mit dieser Methode erhält die o.g. alltägliche, unsystematische Bewertung der eigenen Arbeit eine Struktur und wird effizienter.

Eine kontinuierliche Selbstevaluation führt zu besseren Ergebnissen als punktuelle Fremdbewertungen (Projektgruppe WANJA, 2000, S. 10) und erfüllt gleichzeitig eine ganze Reihe weiterer Funktionen:

- Selbständige Überprüfung des eigenen Handelns (keine Fremdbestimmung).
- Ergebnisse der Selbstevaluation sind eine gute Grundlage für Berichte gegenüber Trägern, Kommunen, etc.
- Selbstevaluation begünstigt „die Entdeckung von Handlungsbedarfen und deren Bearbeitung führt zur Innovation der Praxis“ (Projektgruppe WANJA, 2000, S.11).
- Der Diskurs mit Trägern wird fundierter.
- Die Perspektive der Zielgruppe kann deutlicher einbezogen werden.
- Fortschreitende Qualifizierung durch die Entwicklung von Reflexions- und Steuerungskompetenzen.

Das heißt, dass eine kontinuierliche Selbstevaluation sowohl Qualitätssicherung als auch Qualitätsentwicklung ermöglicht.

Rückmeldung von außen ergänzt die Selbstevaluation

Wo immer möglich, sollte man die Selbstevaluation durch Rückmeldungen von außen erweitern, d.h. die betreuten Kinder und Jugendlichen sowie deren Bezugspersonen (Eltern, Lehrer) zu einer Bewertung der geleisteten Arbeit aus ihrer Sicht motivieren.

Darüber hinaus könnten und sollten Jungenarbeitsprojekte und -anbieter vermehrt die Zusammenarbeit mit Universitäten und Fachhochschulen suchen. Hier muss es nicht nur um größere Forschungsprojekte gehen, sondern auch kleinere Untersuchungen, etwa im Rahmen von Diplomarbeiten sind denkbar.

Ein weiterer praktikabler Weg zur Bewertung von Stärken und Schwächen einer Maßnahme ist die Einbeziehung von Fachmännern und -frauen aus anderen Einrichtungen der Jugendhilfe, Schule usw.

Mögliche Methoden der Evaluation

- Reflexion/Auswertung in Gesprächsform (im Rahmen von Teambesprechungen, Fortbildungen, Projekttagen, Qualitätszirkeln usw.),
- Fragebogenauswertung (zu möglichen Inhalten der Fragebögen siehe z.B. Projektgruppe WANJA, 2000),
- Beobachtende Teilnahme von außenstehenden Personen (z.B. Freunde der teilnehmenden Jungen, Kollegen),
- Befragungen, Interviews mit den teilnehmenden Jungen, mit Bezugspersonen, etc.,
- Elternabend zur Reflexion der Wirkungen eines Projekts.

Bei allen Evaluationsbemühungen muss darauf geachtet werden, dass die Teilnehmer eines Projekts nicht das Gefühl bekommen, dass man sie ausspioniert. Beobachtungen von außen müssen auf klaren Vereinbarungen mit den Jungen basieren. Grundsätzlich muss darauf geachtet werden, dass die Anonymität der Jungen bewahrt bleibt.

Ergebnisqualität überprüfen: Wo fange ich an?

Die Überprüfung sämtlicher Aspekte der Wirkung und des Erfolgs von Jungenarbeit ist im pädagogischen Alltag eines Jungenarbeiters unmöglich. Daher muss die Evaluation der

Ergebnisqualität Schwerpunkte setzen.

Diese ergeben sich aus den Qualitätskriterien bzw. -indikatoren der Konzept- und Prozessqualität (s.o.). Hier werden die zu erreichenden Ziele genannt und die Methoden, mit denen man die Ziele erreichen möchte. Haben wir das im Konzept benannte Ziel erreicht oder nicht? Wo liegen der mangelnde Erfolg oder unerwünschte „Neben“-Wirkungen am Konzept, wo an den verwendeten Methoden, wo an den strukturellen Voraussetzungen? Wo sind Veränderungsmöglichkeiten? Was können die Jungenarbeiter selbstständig verändern, was kann nur durch eine verbesserte Ausstattung verbessert werden?

Mit der genauen Formulierung der beabsichtigten Qualitäten von Konzept und Durchführung einer Maßnahme schafft man gleichzeitig ein Gerüst für die Überprüfung der Ergebnisqualität.

Bei längerfristigen Projekten: Begleitende Evaluation

Wenn Jungenarbeitsprojekte eine größere Dauer haben, dann reicht eine einmalige Auswertung am Ende der Maßnahme nicht aus. Um unerwünschte Nebenwirkungen oder mangelnde Effektivität einer Maßnahme frühzeitig entdecken zu können und möglichst noch im Verlaufe der Maßnahme korrigieren zu können, ist es notwendig, auch während des laufenden Projekts die eigenen Arbeit systematisch, z.B. bezüglich ausgewählter Schwerpunkte aus dem Konzept und unter Auswertung von Zwischenergebnissen zu überprüfen.

Ergebnisse und ihre Bewertung

Wie eingangs erwähnt, sollten eine Evaluation aussagekräftige Ergebnisse erbringen. Evaluation ist kein Selbstzweck, sondern die Grundlage für kompetenteres und rationelleres Arbeiten, für fortschreitende Qualifizierung und inhaltliche Weiterentwicklung. Daher sind die erarbeiteten Ergebnisse immer auf ihren Aussagegehalt zu prüfen. So sagt es zunächst wenig über die Qualität von Jungenarbeit aus, wenn 80 % der teilnehmenden Jungen in einem Fragebogen ankreuzen, sie hätten „alles gut“ gefunden. Erst im Zusammenhang mit Aussagen über die Inhalte der Maßnahme und mit Beobachtungen hinsichtlich des Engagements der Jungen im Rahmen ihrer Teilnahme ergibt sich ein aussagekräftigeres Ergebnis. Die reine Anzahl von Jungen, die einen „Jungenraum“ in einem Jugendtreff nutzen, ist für sich genommen wenig aussagekräftig. Wenn das zahlenmäßige Ergebnis mit Auswertungen über den Zustand des Raumes (Dekoration, Zerstörungen, Identifikation der Jungen mit „ihrem“ Raum) kombiniert werden, erhält die Auswertung eine Aussagekraft.

Da die Erforschung der Wirkungen von Jungenarbeit so sehr am Anfang stehen, haben wir auf eine Formulierung von Standards von Ergebnisqualitäten bis auf wenige Ausnahmen ganz verzichtet. Die Merkmale, Kriterien, Indikatoren für die Ergebnisqualität im einzelnen:

Zusammenhang von Struktur, Konzept und Durchführung

Bei einem konkreten Jungenarbeits-Projekt lassen sich die Qualitäten bzw. oben beschriebenen Qualitätskriterien geschlechtsbewusster Jungenarbeit in den Kategorien Struktur, Konzept und Prozess z.B. hinsichtlich ihres Zusammenhangs bei Zielgruppenanalyse, Projekt-Planung und Umsetzung überprüfen.

Kriterium:

- Sämtliche Merkmale von Struktur, Konzept und Prozess sollten einen sinnvollen und den Zielen von Jungenarbeit förderlichen Rahmen bilden.

Indikatoren:

- Stimmen die Ziele des Jungenarbeitsprojekts, die ermittelten Bedarfe der Zielgruppe, die

Methoden sowie die finanzielle und personelle Ausstattung überein? Stehen sie in einem logischen Zusammenhang oder gibt es Widersprüche?

- An welchen Punkten behindern diese Unstimmigkeiten die Arbeit mit den Jungen? Wodurch wird die Arbeit des Jungenarbeiters erschwert, wodurch erleichtert?
- Wie spiegelt sich dies im Verhalten der Jungen wieder?

Teilnahme der geplanten und beworbenen Zielgruppe

Jungenarbeit kann nur dann wirksam sein, wenn die geplante Zielgruppe (auf die ja Konzept und Durchführung ausgerichtet sind) tatsächlich erreicht wird. Dazu gehört zum einen, dass die teilnehmenden Jungen zur beabsichtigten Zielgruppe gehören, zum anderen, dass sie dem Charakter der Maßnahme entsprechend regelmäßig teilnehmen und nicht vorzeitig aus dem Projekt ausscheiden.

Kriterien:

- Die an der Maßnahme teilnehmenden Jungen entsprechen hinsichtlich Alter sowie ethnischer und sozialer Herkunft der geplanten Zielgruppe.
- Die Jungen nehmen regelmäßig bis zum Abschluss des Projekts Teil.

Indikatoren:

- Die Maßnahme kommt aufgrund ausreichender Anmeldungen zu Stande.
- Die Zusammensetzung der Jungengruppe stimmt mit den im Konzept geplanten Vorgaben hinsichtlich Alter und Herkunft überein.
- Die Teilnahme ist regelmäßig/kontinuierlich. Die Teilnehmer bleiben bis zum Ende des Projekts dabei.

Standards:

- Die Standards ergeben sich z.T. aus den Richtlinien der öffentlichen Zuschussgebern (z.B. Jugendministerium, Landesjugendplan etc.). So erfordern z.B. aus dem Landesjugendplan geförderte Bildungsmaßnahmen mindestens 9 Teilnehmende, die höchstens 27 Jahre alt sind.

Umfang und Qualität der Beteiligung der Jungen an Wahrnehmungs-, (Selbst)Reflexions-, Kommunikations-, und Handlungsprozessen

Jungenarbeit hat das Ziel, Jungen neue Erfahrungen zu vermitteln, die ihnen helfen, ein anderes, erweitertes Mann-Sein zu entwickeln. Der Weg dahin soll weniger die Umerziehung sein als vielmehr die Wertschätzung jedes einzelnen Jungen und die Vermittlung neuer Erfahrungen, die, wenn es „gut läuft“, zu neuen Einsichten, veränderten Einstellungen und Verhaltensweisen führen. Die körperliche Anwesenheit der Jungen ist eine notwendige aber nicht hinreichende Bedingung für das Erreichen dieses Ziels. Sowohl das Selbstverständnis von Jungenarbeit als fachkundige Begleitung von Jungen auf dem Weg zum Mann-Sein als auch die Haltung der Jungenarbeiter als auch der o.g. Methoden-Mix basieren darauf, dass sich Jungen „einbringen“, sich auf Kommunikation, (Selbst-)Reflexion und Interaktionen „einlassen“.

Kriterien:

- Die teilnehmenden Jungen beteiligen sich aktiv an der Gestaltung der Maßnahme. Sie kommunizieren und interagieren mit den anderen Teilnehmern und den Jungenarbeitern.
- Die Jungen lassen sich auf die angebotenen Aktivitäten ein.

Indikatoren:

- Die teilnehmenden Jungen sprechen mit anderen Teilnehmern über sich und über das Projekt, sie „zeigen sich“.
- Sie verbinden die neuen Erfahrungen mit bisherigen Erfahrungen, reflektieren diese vor dem Hintergrund ihrer ethnischen und sozialen Herkunft, ihrer bisherigen Biografie, ihren persönlichen Werten und Normen.
- Außenstehende Personen (z.B. Eltern, LehrerInnen, ErzieherInnen) berichten, dass die Jungen von der Jungenarbeit erzählen, dass das Projekt sie beschäftigt.

An Konzept und Durchführung orientiertes Ergebnis

Ein für alle sichtbares Ergebnis der geleisteten Jungenarbeit (z.B. ein Videofilm, eine Homepage oder ein Chatroom für Jungen oder ein selbst eingerichteter Jungenraum) ist in mehrfacher Hinsicht vorteilhaft, v.a. dann, wenn dieses Ergebnis die Ziele und Inhalte der Maßnahme wieder spiegelt. So können ein Videofilm oder die Einrichtung und Gestaltung eines Chatrooms für Jungen z.B. die Arbeitsziele Partizipation, Selbstreflexion, Kooperationsbereitschaft und produktorientiertes Arbeiten verkörpern. Für die beteiligten Jungen dokumentieren und bündeln die erarbeiteten Produkte die erlebten Prozesse. Durch die Präsentation eines konkreten Arbeitsergebnisses vor einer breiteren Öffentlichkeit werden Inhalte und Prozesse auch über die Jungengruppe hinaus bekannt.

Kriterien:

- Die geleistete Jungenarbeit mündet in konkrete Ergebnisse, die für die beteiligten Jungen, für die Jungenarbeiter und u.U. auch für eine größere Öffentlichkeit die geleistete Jungenarbeit verkörpern.
- Die Produkte orientieren sich in der Art ihrer Entstehung sowie in Inhalt und Aussage an den Zielen des Maßnahmen-Konzepts.

Indikatoren:

- Die im Konzept geplanten Produkte/Arbeitsergebnisse wurden verwirklicht.
- Das Produkt ist auf eine Art entstanden, die den Zielen von Jungenarbeit entspricht und transportiert das Arbeitsergebnis die Ziele und Inhalte von Jungenarbeit (Wird z.B. die Beteiligung der Jungen deutlich?).
- Sind die Jungen stolz auf ihr Produkt? (Z.B.: Machen sie Außenstehende darauf aufmerksam? Möchten sie es einer Öffentlichkeit präsentieren?)
- Es gibt Diskussionen über Inhalte und Aussagen des Arbeitsergebnisses.

Häufigkeit im Konzept definierter und nach Möglichkeit mit den Beteiligten abgesprochener erwünschter Verhaltens-, Handlungs- und Kommunikationsformen

Ein wichtiges Indiz für die Wirksamkeit und damit für die Qualität von Jungenarbeit sind Veränderungen in den Einstellungen, den Handlungsweisen und Kommunikationsformen der beteiligten Jungen. Mit diesem Qualitätskriterium soll nicht etwa einer Defizitorientierung oder der immer noch häufigen „Feuerwehrfunktion“ von Jungenarbeit das Wort geredet werden („die Jungen der Klasse XY benehmen sich so sexistisch, können Sie mal was dagegen unternehmen?“). Doch auch eine Jungenarbeit, die davon ausgeht, dass Jungen nicht nur Probleme machen sondern auch Probleme haben (Holger Karl) muss feststellen: Aufgrund der

geschlechtsspezifischen Sozialisationsbedingungen fehlen vielen Jungen positive, fürsorgliche Beziehungserfahrungen zu Männern und anderen Jungen, haben sie es selten gelernt, auf die eigenen Grenzen und die anderer zu achten, sind viele Jungen durch geschlechtsspezifische Rollenvorgaben in ihrem Denken, Fühlen und Verhalten eingeengt usw.. Die „erwünschten“ Veränderungen, sprich: pädagogischen Ziele ergeben sich aus dieser Analyse und damit aus den übergeordneten Zielen von Jungenarbeit (also z.B. breiteres Verhaltensrepertoire, weniger Abwertung von Mädchen und Frauen, mehr Selbst-Bewusstheit usw.) und aus den Zielen des jeweiligen Projekts, wie sie im Konzept niedergelegt sind.

Eine direkte Erhebung veränderter Einstellungen ist sicher im Alltag schwierig, doch können beobachtbares Verhalten und Aussagen der Jungen auch als Hinweis für Einstellungsänderungen angenommen werden. „Die Beobachtung oder Messung von Wirkungen pädagogischer Arbeit läßt sich anhand von einschlägigen Indikatoren beschreiben, welche Hinweise geben auf veränderte Haltungen, Orientierungen, Einstellungen bei Kindern und Jugendlichen. Solche Indikatoren müssen auf spezifische pädagogische Zielsetzungen hin orientiert werden ...“ (Projektgruppe WANJA 2000, S. 17). Die pädagogischen Zielsetzungen sind im Konzept einer Maßnahme enthalten und in den Qualitätsindikatoren genau beschrieben. Die Fragestellungen zur Bewertung der eigenen Arbeit und deren Wirksamkeit ergeben sich also direkt aus den Überlegungen zur Konzeptqualität.

Dabei sollten Veränderungen nicht nur auf die begrenzte und in gewissen Sinne künstliche Situation des Jungenarbeitsprojektes beschränkt sein, sondern auf den Alltag der Jungen (z.B. auf den Umgang mit Jungen und Mädchen in gemischtgeschlechtlichen Situationen) ausstrahlen.

Eine Formulierung von Standards wäre im Zusammenhang mit dem hier diskutierten Qualitätsmerkmal in hohem Maße spekulativ und willkürlich. Die Messung von Einstellungsveränderungen ist an sich schon schwierig und aufwendig und wurde im Bereich der Jungenarbeit noch nicht durchgeführt. Eine Festlegung von Standards im Sinne vorgeschriebener Mindestveränderungen erschien zum gegenwärtigen Stand von Forschung und Praxis nicht sinnvoll.

Kriterien:

- Die Jungen beschäftigen sich im Laufe der Maßnahme mit ihrer Männlichkeit, mit dem Verhältnis zum eigenen und zum anderen Geschlecht.
- Sie machen Erfahrungen, die eine Reflexion ihrer subjektiven Gestaltung von Männlichkeit fördern.
- Das Jungenarbeitsprojekt führt zu Veränderungen im Verhalten und in den Einstellungen der Jungen.
- Diese Veränderungen bleiben nicht nur auf die Dauer und den Ort der Maßnahme begrenzt, sondern wirken auch außerhalb dieses Rahmens.

Indikatoren:

- Die Maßnahme/der Jungenarbeiter bietet Anlässe zur Reflexion von Verhalten und Einstellungen.
- Es ergeben sich Situationen, in denen sich der Jungenarbeiter in seiner individuellen Form der Männlichkeit in Frage gestellt wird. Es kommt zu einem Austausch mit den Jungen.
- Die Jungen interessieren sich für die Bewusstwerdung ihrer Form der Männlichkeit, sind offen für (Selbst-)Reflexion.
- Die Jungen geben Rückmeldungen über Einsichten, „Aha!-Erlebnisse“, veränderte Einstellungen usw.
- Der Jungenarbeiter hat den Eindruck, dass die Jungen glücklicher sind, sich weniger

verunsichert fühlen, weniger Konkurrenzdruck spüren, sich sozial kompetenter fühlen. Im Verhalten der Jungen gibt es entsprechende beschreib- und definierbare Hinweise.

- Die Jungen berichten, dass ihnen die Erfahrungen im Projekt im Alltag helfen.
- Die Jungen zeigen einen Rollen- bzw. Perspektivenwechsel im Verlauf der Maßnahme.
- Die Eltern, MitschülerInnen, PädagogInnen berichten von entsprechenden Veränderungen.
- Die Jungen erfahren in ihrem Alltag die Unterstützung Gleichaltriger und Erwachsener bei ihren Einstellungs- und Verhaltensänderungen.

Veröffentlichung bzw. Dokumentation des durchgeführten Angebots der Jungenarbeit

Die Überprüfung und Weiterentwicklung der eigenen Arbeit ist nur möglich, wenn Konzept, Planung, Durchführung und Ergebnisse transparent und nachvollziehbar sind. Dafür bedarf es der Dokumentation und auch der Veröffentlichung dieser Informationen. So können auch andere Jungenarbeiter von den Erfahrungen eines Projekts profitieren.

Kriterien:

- Eine Maßnahme der Jungenarbeit wird so dokumentiert, dass Kernpunkte von Konzept, Planung, Durchführung und Ergebnissen erkennbar werden.
- Die Dokumentation ermöglicht es anderen Fachleuten aber auch Laien, Inhalte, Methoden und Ergebnisse des Jungenarbeitsprojektes nachzuvollziehen.
- Die Dokumentation entspricht Datenschutzanforderungen.
- Die Dokumentation wird in einer Form veröffentlicht, die dem Interesse an fachlicher Anregung und Kritik sowie der Öffentlichkeitsarbeit (Bekannt machen von und Werben für Jungenarbeit) entspricht.

Indikatoren:

- Im Konzept sind Zeit und Arbeitskapazitäten für eine Dokumentation festgelegt.
- Es gibt ein inhaltliches Konzept für eine Dokumentation.
- Die Veröffentlichung ist mit allen Beteiligten abgesprochen. Stimmen alle Beteiligten der Veröffentlichung z.B. von Fotos, Wortbeiträgen o.ä. zu?
- Andere Jungenarbeiter/eine breitere Öffentlichkeit können von den veröffentlichten Dokumentationen profitieren. Sie können Konzept und Maßnahme nachvollziehen, „der Geist von Jungenarbeit“ wird deutlich, die Veröffentlichung gibt Anregungen für weitere Praxis.
- Es erfolgt eine Resonanz auf die Veröffentlichung (Kommentare, Nachfragen, Anregung weiterer Projekte, Anmeldung von Bedarf usw.).

Veränderungen in der sozialräumlichen Umgebung zugunsten der Wahrnehmung, des Umgangs mit, der sozioökonomischen Situation und Integration von (benachteiligten) Jungen

Ein Jungenarbeits-Projekt hat im günstigen Fall Auswirkungen auf die teilnehmenden Jungen, die weit über das eigentliche Projekt hinaus gehen. Dies kann zum einen durch die Vermittlung von sozialen, emotionalen, medialen und (inter-)kulturellen Erfahrungen und Kompetenzen geschehen, die einen Jungen in der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben unterstützen (Aufbau und Pflege von Freundschaften und Beziehungen, mehr Selbstsicherheit und Selbstbewusstheit, realistischere Berufs- und Zukunftsplanung, usw.). Auch können Projekte dazu beitragen, dass benachteiligte oder ausgegrenzte Jungen besser integriert werden, indem z.B.

gegenseitige Vorurteile abgebaut, gegenseitiges Kennenlernen und gemeinsame Kooperationen gefördert werden.

Jungenarbeit bietet ein weites Feld für Angebote mit integrativer Funktion. Die Bandbreite umfasst neben sozial-integrativen Maßnahmen vielfältige Angebote zur Berufs- und Lebensorientierung, Projekte, in denen auch mediale und (inter-)kulturelle Kompetenzen vermittelt werden sowie Veranstaltungen im Rahmen politischer oder ökumenischer Bildungsarbeit mit geschlechtsbewussten Akzenten. Damit trägt geschlechtsbewusste Jungenarbeit zur Entwicklung so genannter Zukunfts- bzw. Schlüsselqualifikationen bei, wie sie derzeit vor dem Hintergrund der PISA-Studie der OECD zur Qualität des Bildungssystems in verschiedenen Staaten diskutiert werden. Jugend- und Jungenarbeit sind trotz ihrer vielfältigen Praxis und trotz ihres Potentials in vielen öffentlichen Diskursen, wie z.B. der Bildungskommission der Bundesregierung kaum vertreten.

Da sich die Diskussion über die integrativen Funktionen von Jungenarbeit erst in den Anfängen befindet und zunächst sehr offen mit allen Beteiligten aus Jugendhilfe, Jugendbildung, Schule, betriebliche Ausbildung etc. geführt werden muss, sollen an dieser Stelle keine festlegenden Kriterien formuliert werden.

Wirtschaftliche Effizienz

Jungenarbeitsprojekte müssen sich auch an dem Kriterium der Effizienz messen lassen, also daran, ob die finanziellen Mittel wirtschaftlich eingesetzt wurden. Selbstverständlich kann die Überprüfung dieses Qualitätskriteriums auch zur Erkenntnis führen, dass die geplante Jungenarbeit mit dem im Konzept festgelegten Budget nicht zu leisten ist und dass die Schwerpunktsetzung im Kostenplan zu verändern ist bzw. gezielte jungenpolitische Arbeit notwendig ist, um die Finanzierungsmöglichkeiten für geschlechtsbewusste Jungenarbeit zu verbessern.

Voraussetzung für eine Überprüfung der Wirtschaftlichkeit einer Maßnahme ist immer die Aufstellung eines detaillierten Kostenplans vor Beginn des Vorhabens im Rahmen des Konzeptes. Häufig geben die öffentlichen Zuschussgeber genaue Vorschriften für die Einhaltung der Ausgaben- und Einnahmeplanung sowie für die Verwendungsnachweise und stellen sie den Trägern auch zur Verfügung. Eine betriebswirtschaftliche Kostenrechnung und entsprechendes Controlling ist dabei meistens nicht vorgesehen. Für manche Kosten wie z.B. Fahrtkosten oder Honorare gibt es Richtlinien. Mieten sowie Kosten für Verpflegung, Material und Arbeitsmittel lassen sich präzise ermitteln, sodass bei der Entwicklung des Konzepts entsprechende Kosten meist ohne großen Aufwand zu bestimmen sind. Von Geldgebern festgelegte Tagessätze sorgen dafür, dass bei der Durchführung äußerst wirtschaftlich und kostenbewusst gearbeitet werden muss. Ansonsten drohen Rückzahlungsforderungen bzw. Defizite, die von niemandem übernommen werden. Bei der Planung größerer Projekte ist zu beachten, dass die öffentlichen Haushalte meist streng zwischen Personal-, investiven (strukturellen) und Durchführungskosten unterscheiden. Meistens sind nur die Durchführungskosten (Organisation, Honorare, Arbeitsmittel usw.) finanzierbar. Einnahmen setzen sich meistens aus öffentlichen Zuschüssen, Teilnahmebeiträgen und Eigenmitteln zusammen. In NRW dürfen Landesmittel mit Mitteln der Kommunen oder privaten Stiftungen, nicht aber mit Bundesmitteln kombiniert werden.

Für „reine“ Jungenarbeit stehen nur wenige Finanzierungsquellen zur Verfügung. Dies sind z.Z. die Position VII des Landesjugendplans und Mittel des Landschaftsverbandes Rheinland für dessen Einzugsgebiet.

Kriterien:

- Die Durchführung und Planung von Maßnahmen der Jungenarbeit erfolgt auf der Basis von ausgeglichenen Finanzierungsplänen und der Maßgabe der Wirtschaftlichkeit.

Indikatoren:

- Der Maßnahme liegt ein Finanzierungsplan mit detaillierten Angaben zu Ausgaben und Einnahmen zugrunde.
- Der Finanzierungsplan kann die Vorgaben der Zuschussgeber einhalten. Abweichungen werden im Verwendungsnachweis oder Sachbericht begründet.
- Das verfügbare Budget wurde entsprechend der eigenen Planung und den Richtlinien der Zuschussgeber verwendet.

Standards:

- Einnahmen und Ausgaben gleichen sich nach Beendigung des Projekts aus.
- Unter- bzw. Überschreitungen in einzelnen Positionen werden durch entsprechende Beträge in anderen Positionen ausgeglichen. Die Abrechnung entspricht in diesem Rahmen der Planung. Abweichungen sind detailliert und nachvollziehbar begründet.
- Der Abrechnung liegen ordnungsgemäße Belege und eine entsprechende, jederzeit überprüfbare Buchführung zugrunde.
- Die Abrechnung bzw. der Verwendungsnachweis enthält eine Übersicht über tatsächliche Ausgaben und Einnahmen und eine Aufstellung sämtlicher Belege.

Etablierung von Jungenarbeit in der eigenen Einrichtung, im Jugendring, Verband usw.

Jungenarbeit ist gemäß der Richtlinien des Landesjugendplans eine Querschnittsaufgabe der Jugendhilfe. Von der Umsetzung dieser Vorgabe ist die Jugendhilfe noch weit entfernt. Daher sollte jedes Jungenarbeitsprojekt auch das Ziel und die Funktion haben, Jungenarbeit als selbstverständlichen Arbeitsansatz in der eigenen Einrichtung, dem Träger, dem Verband etc. zu etablieren und zu fördern.

Kriterien:

- Die erfolgreiche Durchführung der Maßnahme führt dazu, dass andere Mitarbeiter, die Einrichtungsleitung, der Träger usw. vom Sinn und der Notwendigkeit von geschlechtsbezogener Jungenarbeit überzeugt werden.
- Geschlechtsbezogene Jungenarbeit wird als eigener Arbeitsbereich in das Konzept der Einrichtung aufgenommen.
- Es werden weitere Jungenarbeitsprojekte angeregt.

Indikatoren:

- Die Mitarbeiter, die Einrichtungsleitung, der Träger interessieren sich für die Durchführung und die Ergebnisse der Jungenarbeit. Die Jungenarbeiter erhalten positive Rückmeldungen und Unterstützung für ihre Arbeit. Die Ergebnisse werden auf Teamsitzungen, Versammlungen, Klausurtagen, internen Fortbildungen o.ä. vorgestellt.
- Einrichtungskonzepte werden erweitert/verändert, sodass sie Jungenarbeit ausdrücklich als Arbeitsbereich enthalten.
- Die Durchführung weiterer Jungenarbeit wird inhaltlich und finanziell unterstützt.
- Es finden weitere Maßnahmen statt.

Standards:

- Jungenarbeit wird (ebenso wie Mädchenarbeit) als Querschnittsaufgabe in den Konzepten der Träger verankert.
- Alle männlichen pädagogischen, beraterischen, therapeutischen etc. Mitarbeiter bieten Maßnahmen der Jungenarbeit an, integrieren Jungenarbeit als pädagogischen Ansatz in ihre Arbeit oder unterstützen aktiv die Angebote der KollegInnen.

Wirksamkeit der Öffentlichkeitsarbeit für jungenpolitische Interessen

Noch immer ist Jungenarbeit nicht allgemein als notwendiger und sinnvoller Arbeitsansatz anerkannt. Zwar gibt es zunehmend Unterstützung für geschlechtsbezogene Jungenarbeit, doch viele Fachleute, Träger, Verbände und große Teile der breiteren Öffentlichkeit zeigen Widerstände, Unkenntnis oder Desinteresse. Daher ist es notwendig, mit konkreten Projekten möglichst auch eine Öffentlichkeitsarbeit zu verbinden, die auf den Bedarf von Jungen nach geschlechtsspezifischer Unterstützung und Begleitung hinweist, Ziele und Ergebnisse von Jungenarbeit verdeutlicht und „Werbung“ für Jungenarbeit macht.

Auch im Zusammenhang mit den Vorgaben des Gender Mainstreaming muss auf die fortgesetzte Notwendigkeit geschlechtshomogener Gruppen für Jungen und Mädchen hingewiesen werden. Sonst besteht die Gefahr, dass geschlechtsbezogene Jungenarbeit und Mädchenarbeit in einer Variante pseudoreflektierter Koedukation untergehen (siehe Drogand-Strud, 2001).

Kriterien:

- Konzept und Durchführung von Jungenarbeitsprojekten beschränken sich nicht ausschließlich auf die eigentliche Arbeit mit den Jungen, sondern beinhalten auch öffentlichkeitswirksame Elemente.
- Konzept, Durchführung und Ergebnisdarstellung berücksichtigen den Informationsbedarf bei Fachleuten, Trägern, Geldgebern und Öffentlichkeit. Die Notwendigkeit geschlechtsbezogener Jungenarbeit wird verdeutlicht.

Indikatoren:

- Es finden öffentliche Veranstaltungen zur Darstellung der Projekte statt.
- Die Vertreter von Trägern, Politik und Verwaltung, Medien etc. zeigen Interesse am Projekt bzw. an der Fortsetzung von Jungenarbeit.
- Es gibt eine positive Resonanz in der breiteren Öffentlichkeit (z.B. Berichte in den Medien, Nachfragen nach Publikationen, weiteren Angeboten, Einladungen zur Vorstellung der Maßnahme).

Weiterführende Perspektiven z.B. für die pädagogische Arbeit, die sich aus dem durchgeführten Projekt ergeben

Die Überprüfung der Ergebnisse hat zunächst den Zweck, den Erfolg, die Wirkungen, die Wirtschaftlichkeit usw. des jeweiligen Projekts zu bewerten. Doch jedes einzelne Projekt liefert auch Erkenntnisse, die sich für die Planung und Durchführung weiterer Maßnahmen und für die Weiterentwicklung pädagogischer Konzeptionen nutzen lassen. Melden z.B. die Jungen im Rahmen eines sexualpädagogischen Projekts ein Interesse an einem gezielten Austausch mit Mädchen an, so kann diese Interesse in ein weiter entwickeltes Konzept einfließen. Kontakte zu Mädchenarbeitsprojekten, eine genaue Planung der Kontakte zwischen Mädchen und Jungen, eine Kooperation zwischen Mädchen- und Jungenarbeit könnte so entwickelt werden.

Eine genaue Auswertung der Wirkungen und Nebenwirkungen von Jungenarbeitsprojekten und ein Vergleich mit den Ergebnissen anderer Projekte kann zu grundlegenden inhaltlichen und methodischen Weiterentwicklungen führen.

Kriterien:

- Die Auswertung der Maßnahmen liefert Ergebnisse, die für die Planung weiterer Projekte nutzbar sind.
- Die Bewertung der Ergebnisse beinhaltet Schlussfolgerung und Anregungen für weitere Praxis sowie für grundlegende Überlegungen.

Indikatoren:

- Die Ergebnisse beinhalten Schlussfolgerungen, die auch über das jeweilige Projekt hinaus gehen.
- Andere Fachleute lassen sich von den Ergebnissen bei der Planung eigener Projekte anregen.
- Die Ergebnisse finden einen Niederschlag in veränderten, weiter entwickelten Konzeptionen.
- Ein Austausch mit anderen Jungenarbeitern, Einrichtungen, Wissenschaftlern usw. über die Ergebnisse findet statt.

4. Ausblick

Die Arbeit an den „Qualitäten von Jungenarbeit“ wurde über fast zwei Jahre hinweg von vielen Anregungen und kritischen Beiträgen von Fachmännern der Jungenarbeit begleitet. Der damit begonnene Diskussionsprozess soll weitergeführt werden: bei selbst organisierten Angeboten bzw. bei Fachtreffen, -tagungen und -kongressen, an denen die LAG Jungenarbeit NW mitarbeitet. Mitglieder des Arbeitskreises „Qualitäten in der Jungenarbeit“ können selbstverständlich zu Ihren Fachtreffen zum Thema angefragt werden. Gespannt sind wir auch auf Beiträge, z.B. zur Praktikabilität der oben formulierten Qualitäten, die uns als S-mail oder E-mail oder telefonisch erreichen.

An verschiedenen Stellen in den obigen Ausführungen haben wir die Notwendigkeit erläutert, „Qualitäten von Jungenarbeit“ differenziert für die verschiedenen Bereiche von Jugendhilfe und Schule auszuformulieren. Hierfür wird es notwendig sein, vereinzelt Modelle zu initiieren, um die bereichsspezifische Benennung von Qualitäten vorzunehmen und die Kriterien dann auf ihre Praxistauglichkeit hin zu überprüfen. Auch hier bietet sich die LAG Jungenarbeit in NW als Partner an. Insgesamt soll im Zusammenhang mit der Diskussion dieses Papiers ein Prozess angestoßen werden, der die ständige Weiterentwicklung von geschlechtsbewusster Jungenarbeit begleitet und fördert. Keineswegs soll dieser Prozess oder der Gebrauch dieses Papiers in die Normierung einer „richtigen“ Jungenarbeit einmünden. Denn im Mittelpunkt dieses Arbeitsgebietes stehen Jungen und deren Leben(-sumstände) und nicht deren Anpassung an starre pädagogische Normen.

Wir hoffen auf die aufmerksame Prüfung unserer Vorschläge und Anregungen sowie auf vielfältige Rückmeldungen.

Literaturempfehlungen

Brandes, Holger & Bullinger, Hermann (Hg.) (1996). Handbuch Männerarbeit. Weinheim

Bundesvereinigung kulturelle Jugendbildung (Hg.) (1998). Qualitätssicherung durch Evaluation. Remscheid

Connell, Robert (1999). Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen

Deutsche Shell (Hg.) (2000). Jugend 2000. 13. Shell-Jugendstudie. Opladen

Drogand-Strud, Michael (2001). Gender Mainstreaming. In: Jugendsozialarbeit Inform. Landschaftsverband Rheinland, 2/2001

Doppler, K., Lauterburg, C. (1997). Change Management. Frankfurt/New York

European Foundation for Quality Management (EFQM) (Hg.) (2000). Das EFQM Modell für Excellence. Öffentlicher Dienst und soziale Einrichtungen. Brüssel

Ginsheim, Gabriele von & Meyer, Dorit (Hg.) (2001). Gender Mainstreaming. Berlin

Glücks, Elisabeth, Ottemeyer-Glücks, Franz Gerd (2001). Was Frauen Jungen erlauben können. Was Männer Mädchen anbieten können. Chancen und Grenzen der pädagogischen Arbeit mit dem anderen Geschlecht. IN: Rauw, Regina; Jantz, Olaf; Reinert, Ilka & Ottemeyer-Glücks, Franz Gerd (Hg.): Perspektiven geschlechtsbezogener Pädagogik. Opladen

Landesjugendamt Westfalen-Lippe (Hg.) (1998). Neue Steuerung und Produktorientierung in der Jugendarbeit. Ideen & Konzepte Bd. 8. Münster

Landschaftsverband Rheinland (Hg.) (2000). Jugendhilfe Report. Wirksamkeitsdialog – Vom großen Rätsel zum Instrument der Qualitätsentwicklung. Köln

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hg.) (1998). Ideen & Konzepte. Methoden aus der Jungenarbeit. Münster

Langnickel, Hans (2001). Arbeitsmaterialien v. Prof. Dr. Hans Langnickel zur Fachtagung „Jugend in der Wissensgesellschaft – Bildungsqualität in Bildungsverbänden“, Köln/Vlotho (unveröffentlicht)

Lenz, Hans-Joachim (Hg.) (2000). Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung. Weinheim

Lenz, Hans-Joachim (1996). Spirale der Gewalt. Jungen und Männer als Opfer von Gewalt. Berlin

Merchel, Joachim (Hg.) (1999). Qualität in der Jugendhilfe. Kriterien und Bewertungsmöglichkeiten. Münster

Qs – Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe. Schriftenreihe der Bundesinitiative „Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe“, Herausgeber: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Rauw, Regina; Jantz, Olaf; Reinert, Ilka & Ottemeyer-Glücks, Franz Gerd (Hg.) (2001). Perspektiven geschlechts-bezogener Pädagogik. Opladen

Rohrman, Tim (1994). Junge, Junge – Mann, o Mann. Reinbek

Schnack, Dieter & Neutzling, Rainer (2000). Kleine Helden in Not. Reinbek

Sielert, Uwe (1993). Jungenarbeit. Praxishandbuch für die Jugendarbeit, Teil 2. Weinheim

Spiegel, Hiltrud von (2000). Jugendarbeit mit Erfolg. Arbeitshilfen und Erfahrungsberichte zur Qualitätsentwicklung und Selbstevaluation. Münster

Sturzenhecker, Benedict (Hg.) (1996). Leitbild Männlichkeit?! Was braucht die Jungenarbeit? Münster

Sturzenhecker, Benedict & Winter, Reinhart (Hg.) (2002). Praxis der Jungenarbeit. Weinheim

Uehlinger, K. & Allmen, W. von (1999). TQM live, Smartbooks. Kirchberg

Winter, Reinhard & Neubauer, Gunter (1999). Ich sehe was, was du nicht siehst! IN: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.). Wissenschaftliche Grundlagen Teil 2 – Jugendliche. Köln

Die Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen e.V.

Grundlagen

Konzepte und Praxis geschlechtsbezogener pädagogischer und sozialer Arbeit von Männern mit Jungen und jungen Männern (kurz: Jungenarbeit) gibt es in Nordrhein-Westfalen – und im deutschsprachigen Raum überhaupt – seit Anfang der 80er Jahre. Seitdem findet eine langsame, aber stetige quantitative und qualitative Weiterentwicklung in vielen Praxisfeldern, Einrichtungen, Initiativgruppen und Verbänden statt.

Seit 1991 fordert das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) in § 9 Abs. 3, „die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern“ – ein klarer Auftrag auch an Jungenarbeit.

1997 haben engagierte Fachkräfte in Düsseldorf einen landesweiten Facharbeitskreis ins Leben gerufen und damit begonnen, die Interessen von Jungen(-arbeit) im politischen Raum zu vertreten und an den Beratungen zum neuen Landesjugendplan mitzuwirken – in dem dann 1999 Jungenarbeit erstmals als Querschnittsaufgabe mit eigener Förderposition verankert wurde.

Aus dem Düsseldorfer Facharbeitskreis ist im November 1998 „Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen e.V.“ (kurz: LAG Jungenarbeit) hervorgegangen :

Positionen

Geschlechtsbezogene Pädagogik ist keine Methode, sondern eine Haltung und Sichtweise, die in geschlechtshomogenen wie geschlechtsgemischten Handlungsfeldern wirksam wird. Das soziale Geschlecht wird als zentrale Kategorie in den Blick genommen; Männlichkeit wird nicht als naturhaft gegeben und unveränderlich verstanden, sondern als kulturell konstruiert und in stetiger Entwicklung befindlich.

Jungenarbeit als Bestandteil geschlechtsbezogener Pädagogik bedeutet die fachkundige Begegnung erwachsener Männer mit Jungen, eine Unterstützung bei der Mannwerdung. Ziel ist es insbesondere, Jungen und junge Männer

- in ihrer Individualität wahrzunehmen und als entwicklungsfähige Persönlichkeiten wertzuschätzen,
- durch aktive Partizipation in pädagogische und soziale Prozesse einzubeziehen,
- in ihrer Entwicklung zu emotional lebendigen, sozialverantwortlichen und selbstreflexiven Persönlichkeiten zu unterstützen.

Jungenarbeit trägt so auch zur Gleichberechtigung der Geschlechter bei.

Eine notwendige Bedingung qualifizierter Jungenarbeit ist die Selbstreflexion der Jungenarbeiter hinsichtlich ihrer eigenen Mannwerdung und Männlichkeit, ihrer Beziehungen und Einstellungen zum eigenen Geschlecht sowie zu Mädchen und Frauen.

Aufgaben und Angebote

Die LAG Jungenarbeit fördert und unterstützt geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen und trägt bei zur flächendeckenden Anerkennung und Praxis von Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe der Kinder- und Jugendhilfe. Aufgaben und Angebote sind insbesondere

- **Information von Praxis:**

Wissenswertes rund um Jungenarbeit wird kontinuierlich aufbereitet und ist „rund um die Uhr“ auf unserer Website www.jungenarbeiter.de abrufbar.

- **Dokumentation von Praxis:**

Wo gibt es bereits Jungenarbeit(-er) in Nordrhein-Westfalen, was bieten sie an? Das zeigt unsere Dokumentation „Landkarte Jungenarbeit in NW“.

- **Vernetzung von Praxis:**

Die LAG Jungenarbeit ist Kontaktstelle für Fachmänner, Initiativgruppen, Vereine, kleine und große Verbände, Facharbeitskreise.

- **Fachliche Begleitung von Praxis:**

Kontinuierliche Beratungsleistungen der LAG-Männer werden ergänzt durch Arbeitshilfen wie die „Orientierungshilfe zu den Qualitäten in der Jungenarbeit“.

- **Qualifizierung von Praxis:**

Die LAG wirkt mit bei Fachveranstaltungen zur Weiterentwicklung geschlechtsbezogener Praxis – und initiiert Fortbildungsangebote für den Einstieg in die Jungenarbeit.

- **Interessenvertretung gegenüber Administration und Politik:**

Die LAG Jungenarbeit ist im landespolitischen Raum aktiv für die Anerkennung und Förderung von Jungenarbeit; zugleich stehen wir Politik, Ministerien, Ämtern als Ansprechpartner zur Verfügung.

Warum Mitglied werden?

Die Weiterentwicklung und Verankerung von Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe der Kinder- und Jugendhilfe bedarf der kontinuierlichen, systematischen Begleitung durch einen aktiven, lebendigen und anerkannten Fachverband.

Als Mitglied in der LAG Jungenarbeit

- kann man eigene Interessen einbringen und aktiv Einfluss auf die LAG-Aktivitäten nehmen: etwa bei der Entwicklung von Standards oder dem Ausbau der Angebote;
- wird das Engagement für Jungenarbeit im eigenen Team und/oder beim Träger gestärkt;
- sitzt man „an der Quelle“ zu Wissen und Informationen rund um Jungenarbeit,
- kann man Kontaktvermittlung oder Beratung zur Projektförderung/-durchführung abrufen,
- findet man bei den Fachtreffen der LAG kollegialen Austausch;
- kann man eigene Angebote bekannt machen.

Die LAG Jungenarbeit als das Fachorgan für Jungenarbeit verfolgt die kontinuierliche Vernetzung von Trägern und Fachmännern.

Mitglied werden können natürliche Personen (Fachmänner), Personengruppen (Facharbeitskreise) sowie juristische Personen (Initiativgruppen, Vereine, Verbände etc.).

Kontakt:

Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen e.V., Telefon 0221/3465855,
E-Mail: LAGJNW@jungenarbeiter.de

Unsere umfangreiche Website zum Thema Jungenarbeit (nicht nur) in Nordrhein-Westfalen:
<http://www.jungenarbeiter.de>